

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkswacht

Insertionsgebühren
betragen für die fünfzehntägige
Beitrag oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Insertate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 110.

Breslau, Sonnabend, den 11. Mai 1895.

VI. Jahrgang.

Eine Lehre.

„Bei den Griechen blieb nicht der Freimuth allein, sondern selbst die Frechheit ungestraft, oder wofern man jawider austrat, so geschah es, indem man sich gegen Worte mit Worten rächte.“ So berichtet Tacitus in den Annalen nach Cremutius Cordus, einem römischen Historiker der Kaiserzeit. Ueber den vorcäsarischen Zeitraum heißt es in demselben Werke: „Handlungen wurden geübt, Worte blieben ungestraft.“

Wie ganz anders im Kaiserreich deutscher Nation, wo sogar Geberden und Stummnes Nichtauffpringen, den keinen Finger an der Hofennath, bei einer Monarchenopation im Parlament, in dem Hause der Volksvertreter Verfolgung oder doch wenigstens Recherchen des öffentlichen Anklägers nach sich zieht!

Buckle hat einmal gesagt, daß wir in der Ethik seit den altklassischen Völkern nicht um eine Linie vorwärts gekommen seien, trotz Einführung des Christenthums nicht eine neue sittliche Wahrheit entdeckt hätten.

Angesichts obiger Thatsachen kommt man fast zu der entgegengesetzten Annahme, daß wir entsetzliche Rückschritte im Sittlichen gemacht haben: denn was giebt es wohl Unwürdigeres als die Vergewaltigung des Denkens und Redens? Nur geborene Tyrannen oder Büttel — und Knechtsseelen — können das nicht empfinden.

Es ist interessant, den Verfall der freien Rede und Schrift, der Meinungs- und Lehrfreiheit in seinem Beginn am Ende der altrömischen Republik zu beobachten.

Der große Vorbereiter des Staatsreiches, der Kronprätendent Cajus Julius Cäsar, mußte im Anfang seines heimlichen „Umsturzes“ vorsichtig zu Werke gehen, betrug sich also äußerst mild und duldsam auch sehr scharfen Aeußerungen der zeitgenössischen Kritik über seine Person gegenüber. Nach dieser Richtung bekam er ja so manche bittere Pille zu schlucken. Valerius Catullus, Bibaculus, Anulus Sercina u. a. schrieben Spottgedichte von antiker Verbittheit auf ihn: Cäsar ignorirte diese Pasquille, darum ignorirte sie auch das Publikum, das glauben konnte, der Angegriffene fühle sich nicht getroffen. Cäsar mußte, daß er mit einer anderen Haltung für jene Werke Reclame gemacht hätte, was nicht in seiner Absicht liegen konnte.

Höchstens ließ er Mittheilungen oder Nachrichten, die ihm unangenehm waren, durch ergebene Freunde

dementiren, er setzte also nach dem griechischen Recept Worten nur Worte entgegen. Als Cicero mit sehr entlichem Seitenblick auf Cäsars Usurpatorengelüste den älteren Cato über das Bohnenlied pries, schrieb Cäsar einen Anticco und appellirte so an die öffentliche Meinung. Als man weiter davon sprach, daß die ägyptische Prinzessin Kleopatra ihn in ihre Nege gezogen habe und ihr Söhnlein Cäsarion — allerdings ein sehr verdächtiger Name! — ein Kind Cäsars sei, beauftragte dieser seinen Freund Cajus Oppius zur Abfassung einer Flugschrift des Inhalts, daß der junge Mensch, den Kleopatra für Cäsars Sohn ausgäbe, dies nicht sei.

Am meisten hatte Cäsar zu leiden wegen des schmutzigen Verhältnisses, in welchem er zu Nicomedes, den König von Bithynien gestanden haben soll. Dolabella hatte Cäsar im Senat geradezu die Beschläferin des Nicomedes, Curio ihn den Stall des Nicomedes, ja den Mann aller Frauen, die Frau aller Männer genannt.

Und Cäsar schwieg.

Sein Schattencollege als Consul, Namens Bibulus, rächte sich für die Verdunkelung seiner Person durch Cäsar damit, daß er diesen die „bithynische Königin“ nannte, und im Hinweiss auf seine Herrschaftslüste sagte: früher habe dem Cäsar ein König am Herzen gelegen, wie jetzt ein Königreich. Der giftige Spötter Cicero, politisch ein Nationalliberaler des Alterthums in Lebensgröße, unterbrach im Senat den von den Verdiensten des Nicomedes um Rom lebenden Cäsar mit den Worten: „Laßt das gut sein, Cäsar, alle Welt weiß, was jener Dir und was Du ihm geleistet hast.“

Auch wenn Cäsar sich im Gespräche gegen seine Parteigänger vom Civil oder Militär betreffs der brenzligen bithynischen Angelegenheit zu rechtfertigen suchte, fand er für seine Mohrenwaschversuche keine sonderlich offenen Ohren, aber man nahm ihm bei den sehr toleranten Anschauungen der alten Welt in fleischlichen Dingen die Sache nicht übel, machte es ja jeder gegebenen Falls doch ebenso, man lachte, zuckte viel leicht die Achseln, aber stand weiter zu dem genialen Parteihauptling, bei dem man ja so gute Geschäfte machte.

Anders wurde die Sache, als Cäsar sich fest im Sattel fühlte, es wurde so, daß Cicero später sagen konnte, daß Cäsars Dictatur eine Tyrannei gewesen sei.

Einmal zog Cäsar gewisse Tempelgüter ein, um

sie als Belohnungen für gute Dienste an Freunde und Kreaturen zu vertheilen, — aber schon wagte man sich nur in Privattreffen in die Ohren zu tuscheln, das sei wider die Verfassung, nur namenlose Flugschriften brandmarkten den offenkundigen Raub des Machthabers.

Die Komödie mit der zurückgewiesenen Königskrone beleuchtet am hellsten den Umschwung der Dinge in Rom. Eines schönen Tages kehrte Cäsar von einem Ausflug nach Alba wieder heim, da empfingen ihn einige Liebediener und grüßten ihn mit dem Königsnamen. Das Volk geriet darüber in Bestürzung, wie Plutarch berichtet, Cäsar schnitt ein fuchswildes Gesicht darüber, aber zwang sich zu der loyalen Bemerkung, die Ehrenbezeugungen bedürften eher einer Einschränkung als einer Vermehrung. Einige bezahlte Claqueurs klatschten Beifall, andere murrten, alljemeines Klatschen erscholl erst, als Cäsar in der richtigen Erkenntniß, daß „die Birne noch nicht reif sei“, das Diadem, das Zeichen der Königsgewalt, dreimal zurückwob. Die Volksbehörde der Tribunen forderte nun diejenigen, welche gegen die republikanische Verfassung Cäsar zuerst königlich begrüßt hatten, vor Gericht. Das war ganz verfassungsmäßig und in der Ordnung, aber Cäsar faßte das als einen persönlichen Angriff gegen sich auf und ließ dies so merken, daß die Tribunen beim Senat Beschwerde einreichten über Beeinträchtigung ihrer Handlungen im Amt. Darauf antwortete wieder Cäsar mit — einem Strafantrag beim Senat.

Wie weit die Corruption in dieser Körperschaft der „Edelsten und Besten“ bereits gediehen war, ergiebt sich daraus, daß sich Schufte fanden, die nichts Geringeres beantragten, als Todesstrafe für die verfassungsmäßig sacrosancten (heiligen und unverletzlichen) Vertreter der Volksinteressen. So heiß wurde nun die Suppe zwar nicht gegessen, aber die Tribunen doch aus dem Senat gestoßen und ihres Amtes entsetzt. Daraus ersieht man klärllich, daß Cäsar des bischen Goldblechs der Krone um seinen lahnen Stängel gar nicht bedurfte, um kraft seines Säbels königlich zu walten im damaligen „Freistaat“ Rom.

Dabei muß man immer bedenken, in welch' üblem Geruch seit Vertreibung des tarquinischen Königshauses in Rom Name und Amt eines Königs stand.

Mit dem Monstreproceß gegen die Tribunen hat aber Cäsar offenbar selbst jene Dolche geschliffen, denen er an den Joren des März 44 v. Chr. erlag. Jetzt sah man ein, daß das römische Volk ihm seine Grenzen

Meine officielle Gattin.

Roman von G. R. Savage.

(Nachdruck verboten.)

Endlich erhob sich Boris, der wohl die mifbilligenden Blicke, die ich auf Sascha und meine officielle Gattin warf, bemerken mochte; Sascha leistete der Aufforderung des Bruders nur ungern Folge und verließ baldiges Wiederkommen. Boris theilte mir noch mit, sein Onkel Constantin habe im Nacht-Club bereits einen Platz für mich belegt und dann empfahlen sich Beide.

Sobald wir allein waren, sagte ich heftig: „Wie konnten Sie sich von den Beiden Laura nennen lassen?“

„Wie hätte ich's denn ändern sollen?“ gab sie gelassen zurück; „hier gelte ich doch für Ihre Gemahlin, und folglich muß ich auch den Namen derselben führen, wenn ich nicht unser Beider Sicherheit gefährden will.“

„So — am Ende denken Sie, ich solle Sie gleichfalls Laura nennen?“ fragte ich höhnißch.

„Sicherer wäre es jedenfalls“, rief sie, „aber wenn's Ihnen widerstrebt, nennen Sie mich immerhin Helene und theilen Sie den Belegzty's wie beiläufig mit, der Name gefalle Ihnen besonders gut, und Sie nannten mich deshalb öfter so.“

„Unfinn — bevor wir Beide den Fuß in Belegzty's Haus setzen, theile ich Constantin im Vertrauen mit, wie die Sachen stehen.“

„Wenn Sie das thun, verderben Sie uns sowohl

wie Belegzty“, erklärte Helene ernst. „Als hoher Beamter ist Belegzty verpflichtet, dem Czar'n Mittheilung von dem Gehörten zu machen — unterläßt er's, dann bricht er seinen Amtseid und kommt die Sache zufällig heraus, dann wird Constantin's Name von der Adelsliste gestrichen und seine Güter verfallen dem Staat.“

„Sie sind brillant perfirt“, sagte ich bitter.

„Glücklicherweise. Nun was haben Sie beschlossen? Soll ich die Rolle Ihrer offiziellen Gattin noch etliche Tage länger spielen, oder werden Sie Belegzty benachrichtigen?“

„Das thun, hieße ihn ins Verderben stürzen“, lächelte ich.

„Nun also — aber wohin wollen Sie denn gehen?“ rief Helene erschreckt, als sie mich nach meinem Hut greifen sah.

„Zu unserm gemeinschaftlichen Freund, dem Baron Friedrich, meine Liebe.“

„Dann — dann lassen Sie uns Abschied von einander nehmen“, hauchte Helene mit matter Stimme.

„Abschied — weshalb denn schon jetzt?“

„Weil wir einander nicht wiedersehen werden. Man wird Sie auf der Polizeistation zurückbehalten und mich von hier direkt in die Peterpaulsveste in das unter Wasser befindliche Verließ schleppen. Aber sei's darum — ich verbeuge Ihnen — Sie werfen sich zu meinem Hecker auf und ich — ich füge mich ins Unabänderliche.“

Helene's Hand lag auf meinem Arm — sie blickte mich wehmüthig an und schien nicht zu bemerken, daß

ich meinen Hut sachte wieder hingestellt hatte und durchaus nicht mehr eilig war, den Baron Friedrich aufzusuchen.

„Und vergeben auch Sie mir“, fuhr Helene schwermüthig fort; „ich hätte Ihnen die Martern und die Foltern gern erspart! Freilich haben Sie es immer noch besser als ich, die man langsam zu Tode quälen wird, während der Tod am Galgen, dem Sie entgegengehen, wenigstens eine rasche Erlösung bedeutet.“

„Ach ja“, seufzte ich, und da ich meine Kniee wanken fühlte, sank ich auf's Sopha.

„Ich weiß auch, was Sie plötzlich so verstimmt hat“, murmelte Helene zerknirscht; „Sie glaubten, ich kokettirte mit jenem Sascha! Als ob ich nicht von vornherein Widerwillen gegen jeden Russen empfinde und nur, wenn es die Erreichung eines bestimmten Zweckes gilt, diese Empfindung zu verhehlen bestrebt bin. O, ich hasse Rußland und ich werde es verderben!“

Aus den Blicken Helene's sprühte plötzliche Wuth und mit fast zischender Stimme fuhr sie fort:

„Ich darf Ihnen nur Weniges von den Zielen und Beirhebungen unseres Ordens mittheilen — nur soviel sollen Sie wissen, daß es den Bemühungen der Polizei gelungen ist, unsere bisherigen Wege und Verbindungen, durch welche wir Einfluß auf die Geschicke des Landes ausüben, zu zerstören, und bevor wir das verlorene Terrain nicht wieder erobert haben, sind all unsere Kräfte lahmgelegt. Mit Ihrer Unterstützung

lose Machtvollkommenheit weniger gegeben, als daß sie sich jener vielmehr mit List und Gewalt genommen hätte. Mit Aufbietung des ganzen Apparats von Bestechung, Demagogie, Einschüchterung und Drohung hatte er sich zum Dictator auf Lebenszeit ernennen lassen, während dieses Nothaus, das mit unumschränkter Gewalt und Suspensur aller anderen Verfassungseinrichtungen verbunden war, sonst nur in allerhöchster Gefahr und auf kürzeste Dauer verliehen zu werden pflegte.

Und nun machten sich die unseligen Folgen der Unterdrückung der freien Rede und Schrift geltend. Aus der öffentlich unmöglich gemachten Opposition wurde eine geheime, unterirdische, um so erbittertere, als kein Schmerz wüthender nagt, als der, den man aus Schen vor brutaler Gewalt zu verschlucken gezwungen werden soll. Das war der Boden, auf dem allein das Nordcomplot gedeihen konnte.

Bedenklich war es schon, daß bei den auf jenen Tribünenproceß folgenden Consulwahlen Stimmzettel mit den Namen eben jener verurtheilten, verfassungstrennen Dramaten abgegeben wurden.

Es ist gut, von Zeit zu Zeit einmal auf unsere große Lehrmeisterin, die Geschichte, zu hören. Aber es ist nicht nur unterhaltend, ihre Berichte zu hören, sondern auch nützlich und nöthig, auf ihre Lehren zu achten, nach ihnen zu handeln.

Wenn der Raterlat von Umsturzgesekertwurf mit seinen Bergewaltigungen der freien Rede legalisirt wird, werden unbedingt unsere Zustände noch viel schlimmer und schwieriger. Was da alles verboten wird, das wird alltäglich Millionenmal im Privatgespräch gesagt, und wenn's bestraft wird, wird's, selbst wenn es übertrieben ist, nur um so lieber geglaubt werden. Der Glaube ist im Volke lange ab und todt, daß jeder Verstraft auch wirklich ein Sünder sei, ja gewisse Strafen sind Ehrenmittel, wie gewisse Ehrungen zu Schand- und Brandmalen geworden. Das ist so in Zeiten des Verfalls.

Und das soll und wird, geht die Absicht der Umstürzler unserer so schon so mangelhaften Rechtszustände durch, noch schlimmer werden.

Man (d. h. diejenigen, die es angeht) überlege sich die Sache nicht ein-, sondern zehnmal, ehe man zu diesem wahrhaftigen Umsturz die Hand reicht.

Politische Rundschau.

— Weitere Beschränkung des Versammlungsrechtes. Die Regierungspräsidenten haben neuerdings die Aufsichtsbehörden angewiesen, die unterstehenden Orts-Polizeiverwaltungen besonders darauf aufmerksam zu machen, daß nach Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts alle Vereine, welche neben anderem auch politische Erörterungen in Versammlungen bezwecken, als politische Vereine der Beschränkung unterliegen. Daß Schüler, Frauen und Lehrlinge Versammlungen derselben auch dann nicht betheiligen dürfen, wenn diese ausschließlich anderen Zwecken als politischen Erörterungen dienen sollen (z. B. geselligen Unterhaltungen und Vergnügungen).

— Wasser in ihren Wein gießen jetzt gewisse Leute, die mit wahrer Sehnsucht des Augenblicks ge-

habe ich die Grenze dieses verfluchten Landes überschritten; wollen Sie mein Vertrauen nun im letzten Moment täuschen?"

„Nein, das will ich nicht, aber wenn ich der Welt gegenüber die Rolle Ihres Gemahls spielen soll, dürfen Sie mir wohl auch einige Zärtlichkeiten gestatten, Helene“, marmelte ich, von tausend widerstreitenden Gefühlen bewegt, indem ich den Arm um sie legte und einen glühenden Kuß auf ihre weiße Schulter drückte. „Ah — Sie meinen, ich solle mein Leben mit meiner Ehre bezahlen“, rief sie aufspringend und mich hochwüthig anblickend. „Als ich diese Mission übernahm“, fuhr sie mit leisem Lächeln in der Stimme fort, „wußte ich, daß ich mein Leben, wie meine Ehre, um der guten Sache willen in die Schanze schlagen würde — von meiner Fremden abgetrennt, bin ich hilflos in Ihrer Hand. Sind Sie ein Mann, dann werden Sie Großmuth üben — sind Sie ein Feigling, dann benutzen Sie die Situation — ich werde mein Geschick zu tragen wissen.“

„Hoch aufgerichtet stand sie vor mir, mir juchendes in die Augen blickend; in meiner Brust tobte ein verzweifelter Kampf, aber endlich siegte meine Mannhaftigkeit, und schweigend meinen Hut wieder aufnehmend, schritt ich zur Thür.“

„Solch glück Helene an meine Seite.“
„Gehen Sie den Baron Friedrich anzufragen?“ fragte es mit harter Frage an mein Ohr.
„Nein — ich gehe in den Nacht-Club.“

wärtig sind, wo es möglich wäre, den „Rothen“ mit „blauen Bohnen“ zu dienen. Auf die Bemerkung des Kriegsministers im Reichstage „unbotmäßige Pöbelmassen zu Paaren zu treiben, müsse der Polizei und der Feuerwehr überlassen bleiben“, meint die „Kreuzzeitung“: „Selbst in dem militärisch verlotterten Belgien kommt man mit einer bloßen Aufbietung der „Bürgerwehr“ aus; was sollte aber wohl bei uns Unlaß bieten, über die „Sprige“ hinauszugreifen, wenns zu einem „Brande“ käme?“ Woher denn plötzlich diese wunderbare Milde und Gemüthlichkeit gegen den Umsturz? Die Siebe Auers haben gut gefessen!

— Der Petroleumring ein Werk der Vorsehung, das ist die neueste Entdeckung der stramm-manchesterlichen, aber ebenso stramm-protestantischen „Vossischen Zeitung“. In ihrem Sonntags-Leitartikel sagt die gute Tante Voss, „daß diese Kalamität (der Preisvertheuerung) uns wie jede ähnliche von der Vorsehung nur zugeschiedt wird, um uns zu neuen Fortschritten anzuregen“. Da die Preisvertheuerung nach allgemeiner Annahme auf die Standard Oil Co., auf Rockefeller und Consorten zurückzuführen ist, so wäre nach der „Voss. Ztg.“ dieser Ring als besonders von der Vorsehung gewollt aufzufassen, um die Menschen zu zwingen, elektrisches Licht, Gasglühlicht u. s. w. an Stelle von Petroleum zu verwenden. Unter diesen Umständen läßt sich nichts thun gegen die Standard Oil Co. und den Petroleumring, und das ist es, was mit Hilfe der Vorsehung die „Voss. Ztg.“ beweisen wollte. Dem „liberalen“ Bürgerthum, das auf Sanct Manchester schwört, ist ja gewiß allerlei zuzutrauen, aber selbst der Normalphilister dürfte stutzig werden, wenn die Tante Voss ihn zu belehren sucht, daß der Petroleummischer Rockefeller nichts Anderes ist als ein Werkzeug der Vorsehung. Schade, daß Gotthold Ephraim Lessing, der Herausgeber der „Fragmente“, diese prächtige Leistung des im Verlage seiner Nachkommen erscheinenden Blattes nicht mehr lesen kann; er würde sie sicherlich sehr ergötzlich finden. Oberwürde er den Epigonen vielleicht das Blatt um die Ohren schlagen? Wer weiß!

— Billige Arbeitskräfte für die Agrarier sollen nach wie vor aus Rußisch-Polen und Galizien bezogen werden können. Die anfänglich nur auf drei Jahre ertheilte Ermächtigung, solche Arbeiter zur vorübergehenden Beschäftigung zuzulassen, ist nunmehr vom preussischen Minister des Innern den Oberpräsidenten in dem bisherigen Umfange und unter Aufrechterhaltung der bisherigen Vorschriften von Neuem ertheilt worden. Dabei ist jetzt von einer zeitlichen Begrenzung der ertheilten Ermächtigung und von einer einheitlichen Regelung der Vorschriften über die Zulassung der ausländischen Arbeiter abgesehen und an dem bisherigen, den örtlichen Bedürfnissen sich anpassenden Vorgehen festgehalten worden. „Der nationalen Seite der Frage wird auch in Zukunft besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden“, bemerkt recht selbstbewußt dazu die „nationalen“ Blätter, und fügen weiter an: „Kameralmäßig muß verhindert werden, daß die einheimische deutsche Arbeiterbevölkerung etwa durch fremde Elemente verdrängt und zum Verlassen der Heimath bestimmt wird.“ Als ob den Bourgeois — ob Rentiers, Schlot- oder Kraut-

junker — etwas an der Verdrängung der deutschen Arbeiterbevölkerung gelegen wäre, wenn durch Verwendung von Slawen sich eine billigere und darum profitablere Production erzielen läßt.

— Die junkerlichen Schnapsbrenner spielen sich gern als die sichersten Stützen des Staates auf. In Wirklichkeit betrügen sie den Staat, wo sie können. Durch die Presse läuft folgende Notiz: Steuerbefraudationen der Brenner. Die Sympathien für das Gewerbe der Branntweinbrenner werden nicht grade vermehrt durch eine Statistik ihrer Steuerhinterziehungen, die in der Zeitschrift des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ veröffentlicht wird. Wegen dieses Bergehens sind im Branntweinsteuergebiete von 1880.81—93.94 nicht weniger als 4763 Verurtheilungen erfolgt, darunter 48 zu Freiheitsstrafen; wegen bloßer Ordnungswidrigkeiten haben 17,764 Verurtheilungen stattgefunden. Die hinterzogenen Steuerbeträge beliefen sich auf 1,090,019 Mark, die Desfraudationsstrafen auf 5 1/2 Millionen Mt., die Ordnungsstrafen auf 1/2 Million Mark. Die allermeisten dieser Vergehen und Bestrafungen entfallen auf Ostpreußen, Posen und Schlesien sind in den 14 genannten Jahren 4366 Verurtheilungen und Geldstrafen im Gesamtbetrage von 4 1/2 Millionen Mark erfolgt, die hinterzogenen Steuerbeträge beliefen sich auf 800,000 Mark.

— Pressfreiheit, wie Herr v. Puttkamer sie meint! Der Staatssecretär von Elsaß-Lothringen hat neulich dem Reichstage die großartige Freiheit, deren sich die Presse im Reichsland erfreut, begeistert geschildert. Einen herrlichen Commentar dazu liefert folgendes. Der Redacteur des „Haberner Anzeiger“ erklärt in seinem Blatt, daß er, weil er Berichte über die Landesauschuß-Sitzungen gebracht hat, ohne die für eine politische Zeitung erforderliche Caution hinterlegt zu haben, sechszig Prozeßfälle auf sich geladen hat und der Strafantrag des Herrn Staatsanwalts nach den geltenden Gesetzen auf 120,000 Francs Geldbuße und 120 Jahre Freiheitsstrafe lauten kann. Ob es nun so mäßig auch einem conservativen und nationalliberalen Geiste einleuchtet, daß verschimmelte Gesetzes-Ungeheuer, die eine derartige Möglichkeit eröffnen, wirklich endlich in die Kumpelkammer gehören? Das Verbrechen des Redactors besteht darin, daß er treu dene Inhaltsangaben der Sitzungen des Landes-Ausshusses gebracht hat — ohne jede politische Erörterung. Auch das „Wälth. Volksbl.“ hat wieder Gelegenheit, über die reichsländische Pressfreiheit einen Sang an Puttkamer zu fingen. Der Redacteur ist nämlich u. A. deshalb angeklagt, weil er über eine Hausfuchung, die in Sachen eines Zeitungs-Artikels bei ihm stattgefunden, in seinem Blatt berichtet hat! Selbstverständlich ist auch das elässliche Pressgesetz ein „Jawel“ und darf darum nicht aufgegeben werden. Das nächste Mal wird man im Reichstage wieder ebenso schöne oder noch schönere Phrasen zum Lobe des bisherigen Zustandes zu machen wissen, als bei der letzten Verhandlung.

— Die Socialdemokratie in den Landtagen. Es giebt nur noch wenige Landtage, in denen

„O Gott sei Dank — ich wußte, daß ich auf die Ehre eines Amerikaners trauen kann!“

Mechanisch ging ich hinauf ins untere Stockwerk; der Secretär Miß: bejorgte in mein bleiches Gesicht, als ich an seinem Bureau vorüber schritt und fragte, ob ich krank sei, was ich häufig verzeigte, aber mir vorzahn, mich besser zu beherrschen — wußte ich doch, daß ich von Spionen umgeben war. Alle möglichen Nihilisten-Romane, die ich je gelesen, flogen mir ein, und ich nahm mir vor, keinen Fehltritt zu begehen, der mich in die Gewalt „Kulenchers“ bringen konnte.

Der Buchhalter des Hotels fragte ich nach der Richtung, welche ich einschlagen sollte, um zum Nacht-Club zu gelangen; er schien offenbar überrascht, daß ich zu diesem exklusiven Club Zutritt hatte und sagte ehrerbietig, er werde mir einen Diner mitgeben, um mir den Weg zu zeigen, falls ich nicht vorziehe, zu fahren.

Ich wählte das Letztere; er ließ einen Fagen holen und bald rollte ich durch die breiten Straßen, den New-Hyppocrite hinab bis zur großen Meerküste, wo die Porten des Nacht-Clubs sich Jedem öffnen, der von einem Mitglied eingeführt wird.

Daß der Färbige Belgier's auch ich meine Eintrittskarte beim Portier deponirt und so betrat ich erwartungsvoll die prächtigen Räume. Ich glaube, ich habe selten eine solche Beweinung glänzender Uniformen gesehen; Dignitäre aus allen Ländern der Welt schienen sich hier Recht-wohl gegeben zu haben, und die sehr

in der Minderzahl befindlichen Civilpersonen trugen soviel Orden und sonstige Decorationen, daß auch ihre an sich sonst einfachen dunklen Anzüge einen bunten Eindruck machten. Boris eilte mir sofort entgegen und begrüßte mich aufs Liebenswürdigste.

„Aha, Cousine Laura ist gewiß recht müde von der Reise“, meinte er lächelnd, „und da haben Sie Urlaub erhalten — nun, wir werden dafür sorgen, daß Sie nicht sobald heimkehren. Sascha sitzt drüben beim Baccarat, so werde ich mir erlauben, Sie unsern Fremden vorzustellen.“

Boris' Freunde hießen mich herzlich willkommen und fast jeder sagte mir ein Compliment über meine schöne Fran. Dann wurden seine Cigarren und Champagner gebracht, und je mehr ich trank und rauchte, desto mehr fühlte ich meine Sorgen schwinden. Auch mit dem Kartenspiel versuchte ich's und gewann so anhaltend, daß Sa cha, der consequent verlor, mich bat, mein Partner sein zu dürfen — auf diese Weise hoffte er das Glück zu zwingen. Wirklich gewann er von jetzt ab, allein seine Freunde zogen ihn auf und sagten, man müsse nicht Alles haben wollen — er habe beiden Frauen so unverschämtes Glück, daß es nur gerecht sei, wenn er im Spiel verliere. „Erst neulich hat er einem Großfürsten eine Ballerine weggeführt“, hieß es unter Anderm zu seinem Lobe, und Sascha nahm dieses Jünglings feiner Unwiderstlichkeit geschmeichelt und lachend an.

Boris machte später dem Bruder Konfessionen über (Fortsetzung folgt)

Socialdemokrat sitzt, so den preussischen, den braun-schweigischen, den lippelischen und den oldenburgischen. Bayern sitzen fünf, in Sachsen sogar 14 (bei Wittgenstein), Württemberg zwei, Baden drei, Hessen Altenburg vier, Weimar einer, Gotha einer, Meiningen einer, Neuchâtel drei, Schwarzburg-Rudolstadt zwei. Dieses Fortschreiten der Socialdemokraten ist so beachtenswerth, schreiben die „Berl. Neuesten“, als fast überall ein Censurwahlsystem besteht, welches die ganz Unbemittelten vom Wahlrecht ausschließt, und als auch die Wählbarkeit zum Abgeordneten verschiedene Bedingungen geknüpft ist, in Sachsen B. an die Erfüllung des dreißigsten Lebensjahres, den dreijährigen Besitz der sächsischen Staatsbürgerigkeit und die Entrichtung einer jährlichen Grundsteuer von mindestens 30 Mark.

Den österreichischen Liberalen geht es wirklich schlecht. Das hat wieder ihre letzte Wahl in einem Wiener Bezirk erwiesen, wo sie, wie wir meldeten, den Antisemiten erlagen. Die „Wiener Arbeiterztg.“ widmet den liberalen Herren anlässlich ihrer Niederlage folgende Betrachtung: Alle Schlechtheden und Dummheiten der liberalen Partei erstahlen bei der Wahl im bengalischen Licht. Sie hat kein Gefühl für die moralischen Bedingungen des öffentlichen Lebens, hat nicht einen Funken von Verständnis für die Nothwendigkeiten der politischen Lage. Nachdem mit ihren verbohrtten Politikern bei den Gemeindegewahlen in so unglaublicher Weise abgewirthschaftet wurde, präsentirt sie den Wählern an einem exponirten Orte den Lenz, dessen Vergangenheit, von allem abgesehen, ihn von allen Vertretungskörpern ausschließen soll. Man sieht da deutlich, wie die Liberalen von der Coalition zerlegt sind, wie ihre nichtsnutzige und losse Politik im Reichsrath ihnen jedes Aufstiegs möglich macht. In dem Spiegel dieser Wahl kann die liberale Partei ihre Zukunft erblicken. Sie wird ihren Mandaten mit Schimpf und Schande verlustig werden, und das von so lächerlichen und unbezweifelnden Gegnern, wie die Antisemiten es sind. Wie die Staatsmänner der Linken nach der Lauff'schen Wahlreform gerechnet, Bezirk um Bezirk nachgerechnet, so und so viel Mandate dann verloren gehen werden. Und jetzt verlieren sie, nachdem sie ihre Cyrenäer ihrer Wahlreformpolitik preisgegeben haben, auch ihre Mandate, verlieren sie an die Antisemiten, die fast ohne Schwertstreich siegen! Die Antisemiten brauchen tüchtige Leute, kein gutes Programm, keine verlässliche Politik, denn für sie streiten die Liberalen mit ihren Fehlern und Niederträchtigkeiten. Sie sind nun fertig, und keine Macht der Erde wird je ihren Leichnam galvanisiren.

Aus der Schweiz wird berichtet; Die allgemeinen Neuwahlwahlen für den Großen Rath des Canton Aargau (nach dem Proporz) haben ergeben: 66 für die Radikalen, 36 für die Conservativen und 16 für die Socialisten. Alle Regierungsräthe, außer die Radikalen gewinnen fünf Sitze, die Conservativen verloren zwei, die Socialisten drei und zwar in Chaux-de-Fonds, während sie in Locle den Beststand zu wahren vermochten.

In ganz Dänemark fanden Demonstrationen statt. Als Hauptthema der Reden war überall der Achtstunden-Arbeitsstag gewählt. An vielen Orten wurde die Feier auf Sonntag, den 5. Mai, verschoben. Der fünfte Mai ist übrigens überhaupt ein besonderer Feiertag der dänischen Socialdemokratie, und ist das diesjährige Mal überall, weil er auf einen Sonntag auf das festlichste begangen worden. Am 5. Mai des Jahres 1873 wollte nämlich die dänische Regierung einen Versuch machen, die Socialdemokratie zu unterdrücken. An diesem Tage sollte nämlich eine Massenversammlung im Freien stattfinden, um für die Sache damals im Streik befindlichen Maurer zu agitiren. Diese Versammlung wurde im Widerstreit mit dem dänischen Gesetze, welches den Bürgern gestattet, sich zu versammeln, von der Polizei verboten. Vergeblich versuchte der Vorstand der Partei die Aufhebung des Verbotes an höchster Stelle zu erwirken. Da beschloß die Parteileitung, kraft ihres Rechtes die Versammlung einzuberufen, und ersuchte die Behörden dahin zielenden Aufruf, der als Verstoß gegen die dänische Verfassung angesehen wurde. Zwischen wurden aber die Redacteure des „Socialdemokrat“ verhaftet und die übrig bleibenden Parteimitglieder beschloßen durch Maueranschlag die Abhaltung der Volksversammlung abzusagen, die Partei ihrer Hauptführer beraubt sei. Dieser Maueranschlag erschien aber erst zu einer Stunde, da eine große Menschenmenge auf dem Wege zum „Rödt-

felde“ hinaus waren. Die Polizei hatte aber durch ihre Mannschaften und durch Husaren Schwadronen das Feld absperrt lassen, und als nun ein Theil der heranwandelnden Arbeiter versuchte, das Feld zu erreichen, hatten die Soldaten mit flachen Klingeln drein, worauf die Menge mit Steinwürfen antwortete. So entwickelte sich ein kurzer Kampf, der auf beiden Seiten Verwundungen herbeiführte. Das war die einzige „Schlacht“, welche die dänischen Arbeiter mit der bewaffneten Macht Dänemarks zu bestehen gehabt haben. Dieses Jahr fand auf eben jenem Felde eine großartige Feier und Versammlung statt, die jetzt keine Polizei mehr zu verbieten magt.

Auch die norwegische Arbeiterbewegung entwickelt sich immer mehr. Das hat wieder der Verlauf der diesjährigen Maifeier erwiesen. In Christiania hat eine großartige Demonstration am 1. Mai stattgefunden. Es war ein Umzug veranstaltet worden. Es nahmen an demselben etwa 4000 Personen theil, welche 38 Vereine repräsentirten. Vor dem Storting (Parlaments-)Gebäude machte der Zug Halt, während eine Deputation mit Buchdrucker Knudsen als Sprecher oben war und dem Präsidenten ein Gesuch um Einführung des Achtstunden-Arbeitsstages überreichte. Der Präsident erwiderte, das Gesuch würde dem Storting vorgelegt werden. Er bezweifle nicht, daß der Storting der Forderung der Arbeiter alle mögliche Aufmerksamkeit schenken werde und mit allen gesetzlichen Mitteln die Interessen der Arbeiter wahrnehmen. Er wünschte den norwegischen Arbeitern Glück und Erfolg in ihren Bemühungen für die Erreichung besserer Verhältnisse. — In Tullinlöffen sprach der Storting abgeordnete Andresen vom Achtstunden-Arbeitsstag und der Storting abgeordnete Myrnes für die Arbeiterorganisation. Nach Abfindung des Socialistenmarsches wurden dann eine Reihe Telegramme von den Arbeitervereinen anderer Städte verlesen. Die Demonstration war vom schönsten Frühlingswetter begünstigt. Am Abend fand ein Fest im Circuslocal von Tivoli statt, wo der Vorsitzende des Arbeitervereins über die Bedeutung des Tages sprach. Den Schluß bildete ein Tanz.

Die Wetterwolken, welche sich in Ostasien aufhäuferten, scheinen verschwinden zu wollen. Durch die entgegenkommende Haltung Japans ist glücklicher Weise auch die Einmischung der europäischen Mächte ungefährlich geworden, obwohl zu zweifeln ist, ob überall das Nachgeben Japans freudig begrüßt wird. Von Russland glauben wir das entschieden bezweifeln zu müssen. Nicht daß wir fürchteten, Russland würde mit der aufstrebenden ostasiatischen Macht, die soeben ihre Kraft erprobt hat, anbinden. Aber die Beharrung Japans auf der Annecton der Halbinsel Liaotung würde für Russland einen bequemen Vorwand abgeben haben, seinerseits ebenfalls China etwas von seinem Besitzthum abzupressen. Mit dem Sieger im Osten einen Krieg zu beginnen, hätten die russischen Staatsmänner sich gegütelt, das würde den Staatsbankrott Russlands unmittelbar herbeigeführt haben; dem Besiegten hätte Russland aber eventuell noch eine Provinz abnehmen können. Dadurch, daß Japan durch seine weise Mäßigung ihm dazu den Vorwand genommen, hat es nicht nur seine diplomatische Klugheit dargehan, sondern sich auch um die Welt verdient gemacht. Der Verzicht Japans auf die Halbinsel Liaotung bezieht sich, wie jetzt feststeht, auch auf Port Arthur. Es handelt sich nunmehr nur darum, die Kriegsschädigung Chinas an Japan entsprechend zu erhöhen. Wie es heißt, soll China 10,000,000 Pfund Sterling mehr bezahlen.

Parteiangelegenheiten.

Die sächsische Polizei praxis gegenüber socialdemokratischen Vereinen hat eine neue That gezeitigt. Die Amtshauptmannschaft Pirna hat den socialdemokratischen Verein für den 8. sächsischen Wahlkreis aufgelöst. Die Auflösung erfolgte, wie der „Sächs. Arbeiterztg.“ berichtet wird, auf Grund des bekannten § 19 des Vereinsgesetzes. Der Fall ist von principieller Bedeutung. Der Sitz des Vereins ist Pirna. Der Vorsitzende war vom Stadtrath zu Pirna aufgefordert worden, eine Mitgliederliste einzureichen, und zwar binnen acht Tagen. Diesem Verlangen ist der Vorsitzende nachgekommen. Vor Kurzem stellte nun auch die Amtshauptmannschaft zu Pirna an den Vorsitzenden das Verlangen, bei ihr eine Liste sämmtlicher Mitglieder binnen 48 Stunden einzureichen. Diesem Verlangen wurde nicht entsprochen, da der Vorsitzende sich nicht verpflichtet fühlte auch noch einer anderen Behörde, als der Polizeibehörde des Ortes, an dem der Verein seinen Sitz hat, eine Mitgliederliste einzugeben. Pirna hat nun revidirte Städteordnung. Die Amtshauptmannschaft hat deshalb nicht das Geringste in Verwaltungsangelegenheiten des Stadtrathes hineinzuwerden. Dem Stadtrath war bis Sonnabend, nachdem sich die Verfügung schon in den Händen des Vorsitzenden befand, noch nicht das Geringste von derselben bekannt. Auch von Seiten des Stadtrathes wurde auf Befragen des Vorsitzenden die Verfügung für bedenklich erklärt, dem Verein wurde es

auch seitens des Stadtrathes zu Pirna noch am Sonnabend, nachdem die Auflösung längst von der Amtshauptmannschaft verfügt, gestattet, in Pirna Versammlung abzuhalten. Die Konsequenzen der amtshauptmannschaftlichen Verfügung resp. der Begründung derselben sind so tief einschneidend in Bezug auf das in Sachsen so schon arg beschlagnahmte Vereins- und Versammlungsrecht, daß die Genossen die Sache eventuell bis zur letzten Instanz durchsetzen wollen.

Arbeiterbewegung.

Der Zug von Tischlern ist ferngehalten; nach Barel (Tiefen's Werkstatt), Rohrbach bei St. Ingbert (Wagner's Werkstatt), Bunzlau i. Schl. (Kästler's Werkstatt) und Bern in der Schweiz (Firma Marzili); von Bildhauern und Kehlern nach Lauterberg (Hillegelsh); von Drechslern nach Lützen (P. Lindemann); von Steinmetz- und Hornknopf-Drechsler nach Schmölin in S.-A.

Der Streik der Knopfarbeiter in Schmölin dauert unverändert fort. Die Löhne sind derartig heruntergedrückt, daß die Arbeiter unmöglich eine weitere Herabsetzung, wie sie seitens der Fabrikanten durch Einführung des Einheitslohntarifs beabsichtigt war, annehmen können. Seit sieben Wochen harren die Streikenden, die erst kurze Zeit organisiert sind, aus und richten an die organisirte Arbeiterschaft die Bitte, sie in dem Kampfe zu unterstützen. Adresse: Wilhelm Baldis, Schmölin, S.-A.

Der Streik in Dortmund dauert unverändert fort. Bis jetzt haben 22 Meister die Forderungen bewilligt. Die bürgerlichen Blätter suchen den Anschein zu erwecken, als ob der Streik beendet sei. Dem ist nicht so. Die Maier Deutschlands werden vielmehr erlucht, den Zug nach wie vor fernzuhalten, damit der sehr günstige stehende Ausstand ganz gewonnen wird.

Der Streik der Budapester Steinmetzen ist in Folge Zugangs von Arbeitern aus Italien und Mähren zu Ungunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeit mußte, abgesehen von einer kleinen Aenderung in der den Arbeitern aufzuerhörenden Arbeitsordnung bedingungslos wieder aufgenommen werden.

Der nationale Arbeitersecretär in Amsterdam ersucht dringend, den Zug von Tischlern von Amsterdam fern zu halten, da sich dort ca. 400 Tischler im Ausstand befinden.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volksmacht“.)

Im Reichstage ist heute die Entscheidung über die Umsturzvorlage schon gefallen. Nicht durch die formelle Abstimmung über den § 111 am Schlusse der Sitzung, nein durch die Erklärung des Centrumsredners Groeber (Württemberg) am Anfang der Sitzung. Herr Groeber wandte sich an den preussischen Justizminister und rief ihm fest und bestimmt zu: „Nein, wir springen nicht über den Stod, den Sie uns vorgehalten haben, weder heute noch morgen.“ Das Centrum stand heute im Mittelpunkte der Situation, es war geschickt von ihm, erst am dritten Tage der Debatte ordentlich in die Debatte einzugreifen, denn die Spannung auf die Rede dieser Partei war um so größer; es war auch geschickt vom Centrum, ihren vollstimmlichsten Mann vorzuschicken, Herrn Groeber, für den nicht wie oft bei Herrn Lieber und Bachem die Sprache nur dazu da ist, die Gedanken zu verbergen. Der schwäbische Centrumsführer hielt zunächst eine gründliche Abrechnung mit den preussischen Ministern von Köller und Schönstedt, die gestern so ungehobelt und mißachtend der Volksvertretung gegenüber getreten waren. Er theilte kräftige Liebe aus und keiner ging daneben. Es ist schwer zu entscheiden, wer von den beiden Ministern am schlechtesten weggekommen ist. Herr Schönstedt wurde puterroth, Herr Köller verduftete stillschweigend längere Zeit aus dem Saale. Nur Herr Schönstedt raffte sich zu einer Erwiderung auf. Sie war weder schneidig noch diplomatisch, sondern im höchsten Grade ungegütdt. Er beleidigte das Centrum von Neuem und stieß die Partei von Neuem heftig vor den Kopf, auf deren Mitwirkung die Regierung doch jetzt mehr wie je angewiesen ist. — Das Schlußwort dieser Generaldebatte, die eine Specialdebatte hätte sein sollen, erhielt Herr Sigl und alles drängte sich um die Tribüne, um dieses Original aus dem Bagerlande zu hören. Hatte er doch vorher verbreitet, er wolle auf die Gefahr des Ordnungsrufes hin sagen: „Ein so laudummes Geles ist mir noch nicht vorgekommen.“ So kräftig drückte sich nun Dr. Sigl freilich in seiner Rede nicht aus. Immerhin war manche Bemerkung in seinen Ausführungen löstlich, so als er Herrn v. Köller ziemlich unverblümt einen ungeschliffenen Menschen nannte. Herr v. Köller verstand Spaß und wollte Herrn Sigl, als dieser die Tribüne verließ, die Hand reichen. Herr Sigl hatte es offenbar aber gar nicht so späßig gemeint, er wehrte die ministerielle Nebenwichtigkeit heftig ab. Nach diesem ersten Theile der Verhandlungen empfand alle Welt ein gewisses Ruhebedürfnis. Der Sitzungsaal leerte sich auch zusehends. Die Specialdiscussion der einzelnen Paragraphen, die nun wirklich eintrat, konnte naturgemäß nicht so sehr interessieren. Und wieder trug Herr v. Köller zur Belebung der Situation bei. Er hatte einen Drohbrief erhalten und ließ ihn bei den Parteien des Hauses circuliren. —

(Weiteren Berichtung siehe Beilage.)

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

zu unseren Genossen stieg er eigenbeinig mit dem Briefe in der Hand herab. Wer mag den preussischen Minister der Polizei nur für gefährlich gehalten haben?

Der Antrag des freisinnigen Dr. Barth, das Duell mit in die Reihe der Vergehen aufzunehmen, deren Anpreisung oder Rechtfertigung strafbar sein soll, veranlaßte unsern Genossen Bebel noch zu einer längeren Excursion auf das Gebiet des Duellwesens. Seine Ausführungen enthielten eine scharfe Geißelung der blöden mittelalterlichen Barbarei und eine vernichtende Schilderung der Sittenlosigkeit der sogenannten besseren und besten Kreise. Leider war hier das Centrum umgefallen und der Antrag Barth erhielt keine Mehrheit. Bei der Abstimmung, die nun über § 111 und die hierzu vorliegenden Anträge folgte, stimmten immer nur die Antragsteller für ihre Anträge, für den Antrag Bebelow noch die Nationalliberalen, für den Antrag Barth auch unsere Genossen. So kam n'rgends eine Mehrheit zu Stande, erst beim den Commissionenbeschlüssen und für die Fassung der Regierungsvorlage erhoben sich nur einige Conservativen. Unter unaußsprechlichem Gelächter fiel der Vorhang über den ersten Act des glorreichen Kampfs: „Gegen den Umsturz!“ oder „Für Religion, Sitte und Ordnung!“

89. Sitzung vom 10. Mai, 1 Uhr.

Die zweite Lesung der Umsturzvorlage wird fortgesetzt mit der gestern abgebrochenen Debatte über den abzuändernden § 111 des Strafgesetzbuchs, nach dem die Aufzucht, Anpreisung und Rechtfertigung einer Anzahl von Vergehen für strafbar erklärt wird. Nach der Commissionfassung zählen außer Ehebruch: öffentliche Zusammenrottung (§§ 115, 124), Landfriedensbruch (§ 125), Beschimpfungen der Einrichtungen und Gebräuche einer anerkannten Religionsgemeinschaft (§§ 166, 167), Nötigung (§ 240), Diebstahl (§ 242), Zerstörung von Bauwerken, Verkehrs- und Sicherheitsanlagen etc. (§§ 305, 317, 321) dazu. Die Paragraphen 166 und 167 sind von der Commission eingefügt.

Abgg. Dr. von Bebelow u. Gen. (cons.) beantragen ebenfalls unter Strafe zu stellen die Anpreisung des Widerstands gegen Beamte (§ 113) und der gewaltsamen Nötigung zu Amtshandlungen (§ 114).

Abg. Dr. Barth (freis. Vereinig.) beantragt, die Duellparagraphen (201 und 205) einzufügen, sowie zu bestimmen, daß die Anpreisung nur dann strafbar sein soll, wenn sie in der Absicht geschieht, dadurch zur Begehung der bezeichneten strafbaren Handlungen anzuregen.

Abg. Groeber (Centr.) beantragt, die Anreizung zum thätlichen Angriff gegen einen Beamten während der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes einzufügen.

Die Debatte bezieht sich jedoch vorerst nur auf das Princip der Anreizung etc., nicht auf die Paragraphen im Einzelnen.

Abg. Groeber (Centr.): Wir sind nicht der Ansicht, daß in den Reden der letzten beiden Tage hervorgetreten ist, daß die Vorlage nicht ernst gemeint sei und das Vorispiel zu einem neuen Ausnahmegesetz bilden solle. Aber es ist allerdings zu befürchten, daß nach dem Scheitern dieser Vorlage auf ein Socialistengesetz zurückgegriffen werden könnte, da man aus dem Scheitern leicht folgern könnte, daß ein Vorgehen auf dem Boden des gemeinen Rechts aussichtslos sei.

Der Annahme, daß es auf ein neues Ausnahmegesetz dann abgesehen sei, haben leider die Reden der Minister v. Koeller und Schoensiedt vorgearbeitet. Noch ein paar solche Reden, und der Triumph der Socialdemokratie ist fertig. (Beifall links und im Centrum.) Wie kann der Minister v. Koeller auf Grund dieser Vorlage denn das in Versammlungen auf die internationale Socialdemokratie ausgebrachte Hoch treffen wollen? Das wäre doch nur durch ein Polizeigesetz möglich. Herr Bebel hat dadurch nur Anlaß erhalten, seine Ausführungen auf breiterer Grundlage mit Behagen und mit Glück hier vorzutragen. Die Socialdemokratie hat eben ein wahres Schweineglück in der Politik (große Heiterkeit), die Regierung macht ihnen das Concept. Auch der Liberalismus und liberale Professoren arbeiten ihr vor. Ich erinnere nur an Herrn v. Schauß, der seines politischen Zeichens auch ein Nationalliberaler war. (Heiterkeit.) Das Auftreten des Herrn v. Köller macht den Eindruck, als ob er der nach der Reichstagsauflösung unterlegenen Minorität die ganze Macht des Siegers fühlen lassen möchte. Die Nachwahlen können allerdings zu solchem Vorgehen nicht ermutigen. Der Reichstag hat allen Anlaß, gegen eine solche Behandlung Einspruch zu erheben, und ich thue dies als Mitglied der größten Partei im Hause. Dem Minister darf es nicht gleichgültig sein, was wir beschließen. Unsere Thätigkeit ist durch die Verfassung geregelt, und wir sind keineswegs eine bloße Befehls- und Bewilligungsmaschine. Die Mitwirkung der Volksvertretung ist für die Regierung durchaus notwendig nicht bloß für die Gesetzgebung, sondern auch für die Verwaltung. (Sehr gut! links.) Durch seine Vertretung allein kann das Volk seine Wünsche geltend machen. Das hätte der Minister in einem Augenblick nicht vergessen dürfen, da die Regierung das Bürgerthum zum Kampf gegen die Socialdemokratie aufgerufen hat. Die Rede des Ministers war nur Wasser auf die Mühle der Socialdemokratie, und dessen bedarf die letztere nicht, es fließen ihr schon genug Wässerlein zu. — In anderer Richtung bewegte sich die Rede des Justizministers. Sie wendete sich direct an das Centrum und gipfelte in der Ermahnung: Springt über den Stoch, lieber heute als morgen. (Sehr richtig! links.) Nein, Herr Minister, wir springen nicht über den Stoch, weder heute, noch morgen. (Beifall im Centrum und links.) Den Minister ließen wohl die Vorbeeren des Abg. Kues nicht schlafen. (Heiterkeit.) Sehe ich aber beide Reden an, so muß ich sagen: Herr Kues war schlauer! (Große Heiterkeit.) Der Justizminister stellte es so dar, als ob wir uns in principiellen Gegensatz zu der Vorlage befänden. Das ist aber nicht der Fall. Der Justizminister legt großes Gewicht auf die Anpreisung des Widerstandes gegen die Staatsgewalt eine harte Strafe zu legen. Den activen Widerstand gegen die Staatsgewalt, gegen Beamte, die sich in Ausübung ihres Amtes befinden, hat das Centrum von jeher verurtheilt. Aber wir lassen uns das Recht nicht nehmen, bei jeder Strafbestimmung nach dem praktischen Bedürfnis dafür zu fragen. Daß wir dabei unsere Erfahrungen aus der Kulturkampfzeit verwerthen, kann uns kein Mensch verübeln. Der Justizminister weiß vielleicht als Justizminister nichts von den Drangsalirungen der Katholiken während des Kulturkampfes, aber von früher her werden sie ihm sicher bekannt sein. Er kann doch zu jener Zeit unmöglich auf einer Insel des Stillen Oceans gehaust haben. (Große Heiterkeit.) Um unsere Stellungnahme zu der Umsturzvorlage zu begründen, brauchen wir freilich die Kulturkampf-Erinnerungen nicht. Wir haben aber auch keinen Anlaß dieses zu verschweigen. Der Begriff des Widerstandes gegen die Staatsgewalt ist keineswegs ganz klar. Ist es ein Widerstand gegen diese, wenn man vor einem gerichtsbahzähler die Thür verriegelt, wenn man von einem zum Transport von Pfandstücken bestimmten Wagen ein Rad löst, um die Fortschaffung zu verhindern? Derartige Fälle giebt es aber unzählige. Wir wollen daher nicht dazu beitragen, daß dieser passive Widerstand, der doch lediglich eine

Abwehr bedeutet, ebenfalls mit unter diesen Paragraphen falle. So lange also die §§ 113 und 114 nicht eine präzisere Fassung erhalten, können Sie von uns nicht verlangen, daß wir für einen Antrag auf Einfügung dieser Paragraphen an dieser Stelle stimmen. Ich schlage Ihnen daher vor, die Befragung der Anreizung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt auf die Fälle des thätlichen Angriffs gegen Beamte während der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes zu beschränken. Das genügt vollkommen dem praktischen Bedürfnis. (Beifall links und im Centrum.) Der Justizminister stellt es so dar, als handle es sich auch hier um ein Vorgehen gegen Massen. Das ist aber nicht der Fall. Es handelt sich immer nur um den Widerstand Einzelner. (Sehr richtig! links.) Der Widerstand der Massen fällt unter andere Paragraphen. Man kann uns demnach Nichtberücksichtigung der Staatsgewalt und der Staatsinteressen in der Commissionsvorlage nicht vorwerfen. Der Reichskanzler kann mit dem, was wir ihm in dieser Beziehung bieten, vollkommen zufrieden sein. Die Mehrheit der Commission hat zudem auch noch aus Mitgliedern anderer Parteien bestanden. Andererseits haben wir es erlebt, daß die Socialdemokraten sich Aeußerungen über die christliche Religion erlauben, die wir nicht anders denn als Gotteslästerungen bezeichnen können. Demgegenüber können wir sagen, wir haben das Unserige gethan, und sollte die Vorlage scheitern, so kann uns die Verantwortung dafür nicht auferlegt werden. (Beifall im Centrum.)

Preussischer Justizminister Schoensiedt: Der Vordrucker hat die Andeutung gemacht, als beständen innerhalb der preussischen Regierung Gegensätze, als sei meine Rede eine Art Contremine gegen den Herrn Reichskanzler. (Sehr richtig! links.) Ich kann Herrn Groeber sagen, er hätte es in diesem Falle dem Herrn Reichskanzler überlassen können, mich zu desavouiren. Da dieses Desaveu nicht gekommen, muß ich dem Abg. Groeber die Berechtigung und auch die Befähigung absprechen (Große Unruhe und lebhaftes Morose im Centrum und links), über die Dinge innerhalb der Regierung zu urtheilen. (Beifall rechts.) Mir hat nichts ferner gelegen, als das Centrum belehren oder um seine Liebe werben zu wollen. Erstes nicht, weil ich es für aussichtslos halte, das Letztere, weil es meinen Empfindungen widersprechen würde. (Unruhe im Centrum.) Ich habe nur den Wunsch ausgesprochen, daß das Gesetz zu Stande komme, und da die Entscheidung beim Centrum liegt, so habe ich mich an dieses gewendet. Die Befürchtung eines neuen Kulturkampfes halte ich in der That für ausgeschlossen. (Widerspruch im Centrum.) Wenn die Beschüsse der Commission zu Stande kommen, so muß ich sagen, man verlaßt damit der Regierung die Waffen, die sie gefordert hat und von denen sie keinen Gebrauch machen wird. (Beifall bei den Nationalliberalen und Conservativen.)

Abg. Dr. Sigi (Widultramontan): Es drängt sich mir, wenn ich das vorliegende Gesetz ansehe, die Frage auf: Was werden Sie damit machen? — wenn es durchgeht nämlich. Aber es geht nicht durch (Heiterkeit). Was man erreichen könnte, wäre allein die Vermehrung der Socialdemokratie. Die bayerischen Bauernbündler lehnen daher die Vorlage in jeder Form ab. Den Ehebruch werden Sie durch kein Umsturzgesetz verhindern (Große Heiterkeit), man kann eben den Ehebruch durch keinen Polizeispieß hindern, mag er auch noch so lang sein. (Heiterkeit.) Durch solche Gesetze erregen Sie nicht bloß Zorn im Volke, sondern auch Lachen. (Sehr richtig! links.) Einer Regierung, die so scharf vorgeht, soll man nicht neue Waffen geben, sie hat Waffen genug. Das Gesetz wird voraussichtlich abgelehnt werden. Wozu streiten wir uns da erst lange herum? Das Beste wäre, wir machten schnell Schluß. (Große Heiterkeit.) Einige Parteien möchten allerdings die Militärparagraphen retten. Diese werden aber erst recht nicht angenommen. Man würde damit den Militarismus als sacrosanct und unberleglich statuiren. (Sehr richtig! links.) Die Regierung sollte daher

Breslauer Spaziergänge.

Immer böller treibt's Herr v. Köller. Auf den breiten Rücken der „Rothen“ prasseln die Verbote, Auflösungen, Beschlagnahmen, Verhaftungen u. s. w. nur so herab. Und immer ist's noch nicht genug. Wenn schon die geehrte Breslauer Polizei den Spuren ihres geliebten Herrn und Meisters folgend, selbst das Singen aus socialdemokratischen Reihen in socialdemokratischen Versammlungen als umsturzgefährlich zu achten scheint, so fehlt ihr doch noch viel, um ganz auf der Höhe der Anschauung des Herrn v. Köller zu stehen, denn dieser hält sogar das Ausbringen eines Hochs auf die internationale Socialdemokratie, wie solches seit vielen Jahren in socialdemokratischen Versammlungen geschieht, für überaus staatsgefährlich. Den Wind werden sich unsere Polizeibehörden kaum entgehen lassen und bald wird wahrscheinlich in Preußen-Deutschland jede socialdemokratische Versammlung in Grabesstille zu Ende gehen müssen. Nicht mehr Singen, nicht mehr Hochrufen, und wenn ein Umsturzgesetz nach dem Herzen des Herrn v. Köller zu Stande kommen sollte, überhaupt nicht mehr reden dürfen die Socialdemokraten — da wäre es am Ende gleich besser, jedem Socialdemokraten das staatsgefährliche Maul mit einem dreifachen Pechbraut zusammennähen zu lassen, damit er nicht doch einmal in Versuchung geräth, irgend etwas zu sagen oder zu singen.

Freilich, so lange diese schrecklichen Menschen noch schreiben können und gar drucken lassen dürfen, ist die Gefahr noch überaus groß. Wozu Anstalt hat nicht allein der kleine Volkskalender „Der schlechte Land-

bote“, der im Verlage unserer „Volkswacht“ erschien, in den Köpfen und Herzen „graber, offener“ Menschen angerichtet. Haben die „infamen Lügen“ dieses socialdemokratischen Machwerks nach Ansicht des Herrn von Köller doch sogar den Herrn Lenzmann zum halben Socialdemokraten gemacht und es ist mir ein Wunder, daß sich Herr v. Köller bei jener Lectüre selbst seine ordnungsfreundliche Unbefangenheit bewahrte, obwohl er doch auch ein so gutes, warmfühndendes Herz im treuen Busen trägt. Wir dürften Herrn v. Köller übrigens recht dankbar für die allerdings unfreiwillige Reclame für unseren Kalender sein, wenn diese Reclame nur ein wenig früher gekommen wäre. Aber die ganze Auflage ist schon vergriffen, den Rest derselben holte sich schon vor längerer Zeit ein ständiger Kunde des Geschäfts, die liebe Polizei — freilich ohne zu bezahlen, was aber nichts ausmacht, denn die Polizei hat langen Credit bei uns. Und nun studirte der Staatsanwalt den Volkskalender mit einer für diesen überaus schmeichelhaften Aufmerksamkeit und das Resultat war nicht etwa dasselbe wie bei Herrn Lenzmann, der nach dieser Lectüre die Socialdemokraten für ruhige, ordnungsliebende Bürgerleute ansieht, sondern das Resultat war eine umfangreiche Auftragschrift von wegen Aufreizung, Verächtlichmachung und ähnlichen schönen Dingen. Und alles ohne Umsturzgesetz!

Ja, dies Umsturzgesetz, diese lex Caesario, wie Bebel sie treffend taufte, macht gewissen Leuten viel Kopfschmerzen. Allerdings nicht gerade denen, gegen die sie sich richten soll. Und wer sind diese? Anarchisten? Socialisten? Es ist gebührend wie gesprungen: „anarchistisch oder social, das ist mir Alles pattegal“, redete Herr

v. Köller. Da fragt Jemand, der gewiß noch nicht zu den „Rothen“ gehört, ganz harmlos öffentlich an:

Sagt: Gegen wen denn eigentlich kehrt dies Gesetz hauptsächlich sich?
Sagt, wer denn so ein Anarchist im Sinne des Gesetzes ist.

Und die Antwort lautet: prompt und erschöpfend

Wer seiner Nase rothes Schimmern
In Sachen steckt, die ihn nicht kümmern;
Wer manchmal höhern Lohn begehrt;
Wer nicht gern trocken Brot verzehret;
Wer in der Obdachlosigkeit
Laut jammert über schlechte Zeit;
Wer über hohe Steuern klagt,
Wer „Es muß anders werden!“ sagt;
Wer den Agramern nicht bewilligt
Was sie begehren, und nicht bewilligt,
Daß ihnen endlich nimmt der Staat
Die Sorge ab, die Jeder hat;
Wer an der Univerſität
In Brot und Amt in Würden steht
Und vorträgt liberale Lehren;
Und wer hinkommt, sie anzuhören;
Wer öffentlich und laut beihuet,
Daß er nicht auf den Bruder schießt,
Wenn solches ihm befohlen ist;
Wer sich es wagt, zu widersprechen,
Wer nicht bewilligt mehr und mehr
Für Flotte und für Militär;
Wer nicht für Colonien erglüht
Und dort nur Geld herschweben sieht;
Wer „unzufriedene“ Blätter hält;
Wer sich zu Eugen Richter stellt;
... hoptottirt, wer agirt,
Wer redigirt, wer publicirt;
Sung, wer nicht ein Geheimrath ist,
Stürzt um und ist ein Anarchist.

die Initiative zur Beendigung des Streites ergreifen. Ist es nicht, das man unbotmäßige Volksmassen besser der Feuerwehr überlasse, warum ist man denn nicht auch gegen die Fuchsmäher Bauern mit der Feuerpritze vorgegangen? (Große Heiterkeit.) Dann wäre wenigstens weniger Blut geflossen. Wenn der Reichsanwalt dieses unpopuläre Gesetz zurückziehe, so würde man ihm das nicht als eine Niederlage anrechnen, sondern eine solche That würde uns seine Popularität erhöhen. Ich wende mich dann an den Minister v. Köller. Er sagte, wir könnten beschließen, was wir wollten, es sei ihm gleichgültig. In Bayern würde kein Minister so zu sprechen wagen. (Sehr richtig!) Ein Student könnte vielleicht sagen: Ein Bursch, wie ich, was macht sich der heraus? Ein Polizeimannt ältester Ordnung könnte vielleicht so reden, wie Herr v. Köller (Große Heiterkeit), nicht aber, wenigstens in Bayern, ein Minister, der doch ein Weltmann von Schluß sein soll. (Stürmische Heiterkeit.) Von einem Minister braucht sich der Reichstag nicht beleidigen lassen.

Präsident Frh. v. Suel: Ich kann nicht zugeben, daß Sie von einer Beleidigung des Reichstages sprechen. Eine solche würde der Reichstag nicht dulden.

Abg. Dr. Sigl (fortfahrend): Ich habe die Worte des Ministers als Beleidigung empfunden (Beifall): ob der Reichstag das duldet, ist eine andere Sache. Von einem Bismarck konnte der Reichstag sich das gefallen lassen, von Herrn v. Köller nicht (Beifall). (Große Heiterkeit.) In die auch die Minister einstimmten. Minister v. Köller geht auf Dr. Sigl zu und klatscht wiederholt lächelnd in die Hände.)

Damit schließt die Discussion. Die Abstimmung wird einstweilen noch aufgeschoben bis nach Erledigung der einzelnen in den § 111 aufzunehmenden Paragraphen, in deren Beratung das Haus nunmehr eintritt.

Ohne Debatte werden die Paragraphen erledigt, die von den Anträgen Levetow, Groeber und Barth nicht berührt werden.

Zu den Anträgen Levetow und Genossen und Groeber bemerkt

Abg. Dr. Enneccerus (natl.): eine Bedrohung der Staatsgewalt könne doch auch stattfinden, ohne daß ein tatsächlicher Angriff gegen Beamte erfolge. Der Antrag Groeber scheint ihm daher verfehlt. Würde aber auch der Antrag auf Einfügung der Paragraphen 113 und 114 (Antrag Levetow) angenommen, so würden seine Freunde doch gegen den ganzen § 111 stimmen.

Abg. Dr. v. Wolzlegler (Südburg) (Vole) ist der Meinung, daß die Regierung zum Schutz ihrer Beamten Waffen genug besitze. Es seien keine neuen Strafbestimmungen nöthig. Das arme Volk im Osten würde jeden Augenblick in Gefahr gerathen, auf Grund dieses Paragraphen belangt zu werden. Der Einfügung des Duells würden seine Freunde zustimmen. Sollten aber die Paragraphen 166 und 167 aus dem Paragraphen gestrichen werden, so würde dieser für seine Partei vollständig gegenstandslos.

Abg. v. Sallisch (konj.) kann die Bedenken gegen den Antrag Levetow als berechtigt nicht anerkennen. Das Gesetz ziehe ganz bestimmte Grenzen für das, was als Widerstand gegen die Staatsgewalt zu betrachten sei.

Abg. Spahn (Centr.) bemerkt, seine Partei habe gegen die Einfügung der §§ 113 und 114 schwere juristische Bedenken und lasse sich bei dem Widerstande gegen dieselben keineswegs durch Culturdampf-Erinnerungen leiten.

Damit schließt auch diese Discussion. Es folgt die Besprechung des Antrags Barth. Der Antragsteller

Abg. Dr. Barth (reif. Vg.) weist zur Begründung desselben auf den Gang der Commission-Verhandlungen hin, vor allem darauf, daß das Centrum sich im Princip zunächst für die Einfügung des Duells ausgesprochen, nachher aber seine Haltung geändert habe. Wäre dies nicht eingetreten, so hätte der Antrag schon in der Commission eine große Mehrheit gefunden. Im Volke würde man es nicht verstehen, wenn man, während die Anreizung zu so vielen anderen Vergehen unter Strafe gestellt sei, die Anreizung zum Duell offen vor dem Publikum geschehen könnte, von Seiten, die bei jeder Gelegenheit die Religion im Wandel führten und sich doch nicht scheuten, ihre Duelle sogar unmittelbar vor hohen kirchlichen Festtagen anzuführen.

Abg. v. Sallisch: Was Dr. Barth über unsere Haltung in der Commission gesagt hat, entspricht nicht der Wahrheit. Wir haben von vornherein erklärt, daß das Duell hier nicht hingehöre, und wir haben nur, um etwas zu Stande zu bringen, in erster Sitzung für den Antrag gestimmt, um ihn später in § 210 einzufügen. Bei § 210 ist dann aber nichts zu Stande gekommen, nicht durch unsere Schuld, sondern durch die der Herren links. Wir werden auch heute an dieser Stelle gegen den Antrag Barth stimmen, werden aber, falls die Beratung weiter fortgeführt wird, lieber mit unseren Anträgen kommen.

Abg. v. Sallisch erklärt, es liege ihm fern, das Duell zu verherrlichen. Er stelle es auf eine Stufe mit der Eheheubung. (Heiterkeit.) Möchte man das Duell hier auf, so würde damit auch die einfache Schlägenstrafe gestrichen werden. Das werde man doch nicht wollen.

Abg. Bebel (Soc.): Ich muß bezüglich der Haltung des Centrums in der Commission mich der Meinung des Abg. Barth anschließen. Mit dem Grund, daß das Duell nicht hingehöre, sind die Herren erst in der zweiten Sitzung gekommen. Auch früher haben die Herren vom Centrum gesagt, daß es ihnen nicht Ernst ist mit der Bestimmung des Duells. Ich bin allerdings auch der Meinung, daß das Duell nicht hingehöre, wenn das Gesetz sich gegen die Socialdemokraten richten soll. Wenn es aber auf dem Boden des gemeinen Rechts für Religion, Sittlichkeit und Ordnung stehen soll, dann muß man sagen, es gibt keine größere Verletzung von Religion, Sittlichkeit und Ordnung, als das Duell. Man sollte es uns daher denken, wenn wir das Duell hier aufzuheben wollen. Das Duell, welches hier immer noch überhand genommen. Wir haben es selbst erlebt, daß Mitglieder dieses Hauses, die doch an der Gesetzgebung mitwirken sollen, sich duelliren haben. Ich meine nur die Herren des Herrn Frh. v. Suel, Sieber, Mann v. Sonnenberg und Frh. v. Gumbert. Auch in der Commission wurde Duell häufig genug vor. Sogar ein Abgeordneter ein Duell angekündigt, so schloß er den Ab-

schied. Ich erinnere nur an die drei Grafen Schmetzing-Kerssenbrod, die als Katholiken ein Duell nicht ausfochten und deshalb ihren Abschied erhielten. Oft bezeichnet man das Duell als ein Gottesurtheil. Wie ein Hohn muß das erscheinen, wenn man liest, daß ein Offizier wegen eines Ehebruchs von dem betrogenen Manne gefordert wurde, diesen niederschloß und dann im Auslande die Frau deselben heirathete. Ein Hohn auf den Kampf gegen Religion, Sittlichkeit und Ordnung ist auch der Fall Kope, der die Christen besonders dadurch verletzt hat, daß das Duell am Osterheiligabend ausgefochten wurde. Dem gab auch die Zeitung „Das Volk“ Ausdruck, in einem Artikel, den ich mir zu verlesen gestatte, (während Bebel die Stelle verliest, ruft Abgeordneter von Kardorff: Das ist ja langweilig!)

Bebel (fortfahrend) Herr von Kardorff langweilt sich gewohnheitsmäßig, wenn ich rede. (Heiterkeit.) Er hat mir doch bei jeder Rede das zu erkennen gegeben. Ich verstehe nicht, warum er nicht vorzieht zur Thür hinauszugehen. (Heiterkeit.) Was noch besonders hervorzuheben ist, das ist, daß das Duellwesen in Deutschland in einer Weise organisiert ist, daß es auch indirect im Widerspruch mit anderen Bestimmungen des Strafgesetzbuches steht. Nun giebt es eine Studentenverbindung Köfener S.-C. die es als einen Hauptzweck erachtet, daß ihre Mitglieder unter gegebenen Umständen genöthigt sind, in ein Duell sich einzulassen. Es ist das eine Verletzung des § 129 des Strafgesetzbuches, der do besagt: Die Theilnahme an einer Verbindung, die irrsinnige Handlungen bezweckt, wird mit Gefängniß bis zu 2 Jahren bestraft. Es sind viele Richter und Staatsanwälte Mitglieder des Köfener S.-C. Weil diese Bestimmungen gegen die höheren Gesellschaftskreise nicht angewendet wird, ist wiederum ein Grund gegeben, daß die Aufnahme eines Antrages in den § 111 der Vorlage, wie sie Dr. Barth beantragt, eine Nothwendigkeit ist. Ich muß nun noch auf die Bestimmung des § 111, wonach derjenige der zum Ehebruch dadurch anreizt, daß er eine solche Handlung anpreist oder rechtfertigt, eingehen. Vor allen Dingen finde ich es merkwürdig namentlich von Juristen, daß sie hier die Anreizung zu einer That bestrafen wollen, wo doch die That selbst, also das Schlimmere, unter Umständen gar nicht bestraft wird. (Zuruf aus dem Centrum.) Der Abg. Spahn meint, das sei sehr etwas anderes. Da muß ich sagen, ich verstehe das als juristischer Laie nicht. Alle Welt wird doch sagen: Ist die Anreizung zur einer That irrsinnig, dann ist auch nothwendig, daß die Handlung selbst als strafbar erkannt wird. Sonst ist die Bestimmung widersinnig. Nehmen Sie an, einem Richter wird der Thatbestand unterbreitet, daß jemand durch ein Schandpiel oder ein Lustspiel zum Ehebruch angereizt worden ist, so kommt der Richter vor allen Dingen in große Verlegenheit, wie er bestrafen soll, da gegebenenfalls in dem eigenen Landeseigethum gar keine Bestimmung vorgelesen ist. Von den vielen Sonderbarkeiten des Gesetzesbuchs ist die hier in Frage stehende Bestimmung, die die Anreizung, Verherrlichung, Glorificirung oder Beschönigung des Ehebruchs unter Strafe stellt, die allermerkwürdigste. Bleibt diese Bestimmung darin, so ist bei der ungemessenen Dehnbarkeit der Begriffe Anreizung u. s. w. und bei der großen Verschiedenheit der nützlichen, moralischen und religiösen Anschauungen innerhalb der Staatsanwaltschaft und der Richterkreise sicher zu erwarten, daß gerade auf diesem Gebiete die widersprechendsten Urtheile erfolgen werden. Im höchsten Maße wird hier eine Unklarheit geschaffen werden, die mir besonderer Vorliebe von den bürgerlichen Damenkreisen genossen wird. (Widerstand rechts.) Doch meine Herren! Gerade in diesen Kreisen wird die Ehebruchsliteratur besonders häufig gelesen. Auch eine Reihe von Theaterstücken namentlich von den aus Frankreich importierten Stücken, sind durch den Paragraphen gestrichen werden. Andere Theater werden nicht mehr besuchen können, wenn ihnen die wichtigsten Zugänge für das zahlungsfähige Publikum genommen werden. Ihrer eigenen Gesellschaftskarte schneiden Sie also ins Gesicht. Gerade diese Kreise gehen mit Vorliebe in laicische Stände (Widerstand rechts). Das ist unabweisbar. Die Anweisungen sind namentlich immer ausgenommen. (Zuruf links.) Wilhelm Reichs Lege- und Wanderlehrer von Göttinge dürfen nicht mehr verbreitet werden. Ebenso wenig seine „Waldwirthschaftlichen“, Schlegel's „Anführer“ und viele berühmte Romane. Das die Conservativen diesen Antrag unterstützen, ist ganz unbegreiflich. Sie können Maria Sues's Capricen nicht zu kennen. Schließen Sie unsere „Reinhold vom christlichen Leben“, Band 2, Seite 146 nach, so werden Sie finden, daß da mit einer Nachbarschaft unversöhnlicher unter gewissen Verhältnissen der Ehebruch als berechtigt hingestellt und angeordnet wird, nur ähnlich in der ganzen Commission nicht zu finden ist. So ist es auch ein Vortheil, daß Luther, Melancthon und Bucer früher Zeit in die Dornrösche-Philippus von Heßen gewollt haben. Kommt, so sagen sie, spreche nur davon, daß ein Bischof nur ein Weib haben solle; daß aber den anderen Göttern verboten ist, mehrere zu nehmen, davon ist in der heiligen Schrift nichts zu finden. (Heiterkeit.) Deshalb hat sich 20 Jahre später hier in Berlin erigirt: ein Hochwürdiges hat da dem König Friedrich Wilhelm II. von Preußen noch eine zweite Ehefrau zum neben der ersten angenommen. — Wenn Sie meine Herren von der Reden, durch diese Vorlage Religion, Sittlichkeit und Ordnung schützen wollen, dann jagen Sie vor Allen dafür, daß in gewissen Kreisen nicht Religion, Sittlichkeit und Ordnung fortgesetzt werden und bestraft werden. Vor einigen Jahren ist ein sehr bekannter deutscher Jäger gekommen: er hatte in Thüringen seine schön gelegene Fehde, kommen Sie heute, so kann Ihnen jedes Kind 10 bis 12 reizende Willen zeigen, die allezeit von nachkommenden abgehenden Weibern dieses berühmten Jägers besessen wurden. (Zuruf links und Mitte rechts.) O, Sie wissen den Namen nicht. Sie müssen es ja nachhaken, aber Sie wissen, daß ich dies eine Beispiel vorzuführen kenne! Zudem Sie dürfen sich nicht hierin schämen, daß die Vorlage zum Gesetz einen Schutz geben gut, dann thun Sie das; wir werden ja aus anderen Gründen den § 111 nicht gestrichen, wenn wir auch sehr gern bereit wären, gerade dieser Bestimmung zum Schutz der höheren Gesellschaftskreise was anzuschließen. (Große Heiterkeit.) Ich fürchte nur, das Duell würde auch dadurch nicht ausgerottet werden, jedoch weiter und weiter gehen, es eben im letzten Tag gekommen ist. (Widerstand rechts bei den Socialdemokraten.)

Kriegsminister Bronsart von Schellendorff: Wünschen Sie jetzt eine Duelldebatte? (Rufe: Nein! Nein!) Sonst wäre ich bereit dazu. Da Sie es nicht wünschen, nur einige Worte: Ich verzichte darauf, mich mit Herrn Bebel auseinanderzusetzen, welches die Ansichten des Offiziercorps über Ehrenhandel sind, da er mich doch nicht verstehen würde. (Oh! links.) Das Eine aber muß ich doch sagen: Im Offiziercorps ist man immer bemüht, Ehrenhandel auf friedlichem Wege beizulegen. Gelingt das nicht, dann liegen in der Regel besonders tragische Conflithe vor. In solchen Fällen würden Sie auch kein anderes Mittel wissen, als das Duell. (Widerstand links.) Der bestreßende Offizier erhält dann Festungshaft und muß in der Regel den Dienst verlassen. Dagegen aber muß ich protestiren, daß man es immer so darstellt, als ob in der Armee die Duelle besonders begünstigt würden. Ich habe schon einmal gesagt, der Offizier thut am besten seine Pflicht, wenn er sich tödten läßt für König und Vaterland. Deshalb müssen wir aber doch denjenigen Offizieren mildebernde Umstände zubilligen, die ihr Leben für ihre Ehre einsetzen. (Beifall rechts.)

Abg. von Kardorff (Reichsp.) bestreitet, daß er sich bei den Reden des Abg. Bebel immer langweilt. Herr Bebel habe aber die Gewohnheit, alte, längst bekannte Dinge als Neuigkeiten vorzubringen; dagegen habe er sich gewendet. Im Uebrigen muß ich dem doch widersprechen, daß man mit den Duellen die studentischen Menturen vergleicht. Letztere sind in der That ritterliche Waffenübung, deren Beilegung ich schmerzlich bedauern würde.

Damit schließt auch diese Discussion. Die Debatte über § 111 ist damit erledigt, und es wird zu den Abstimmungen geschritten.

Der Antrag Barth, nach dem als Voraussetzung der Strafbarkeit die Absicht der Anreizung festgestellt werden soll, wird gegen die Stimmen der Socialdemokraten, Freisinnigen, Antisemiten und Welfen, der Antrag Levetow betreffend die Paragraphen 113 und 114 gegen die Stimmen der Conservativen und Antisemiten, der Antrag Groeber gegen die Stimmen des Centrums, der Polen und Welfen, der Antrag Levetow betreffend Paragraphen 166 und 167 gegen die Stimmen des Centrums und der Polen, der Antrag Barth betreffend Einfügung des Duells (Paragraphen 201 und 205) gegen die Stimmen der Freisinnigen, Socialdemokraten und Antisemiten abgelehnt.

Der § 111 in der Commissionfassung wird sodann gegen die Stimmen des Centrums, die Regierungsvorlage gegen die der Conservativen und eines Theiles der National-liberalen gleichfalls abgelehnt. (Große Heiterkeit.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Sonnabend 1 Uhr vertagt. Schluß 5 Uhr 45 Min.

Locales.

Breslau, den 11. Mai 1896.

Parteigenossen und Genossinnen!

Nächsten Sonntag wird die 3. Bezirksagitation für die „Volkswacht“ unternommen. Seid zahlreich und pünktlich zur Stelle, es handelt sich diesmal um ein ebenso umfangreiches, wie für unsere gute Sache wichtiges Gebiet. Die Siebener-Commission.

* Zum Stand der städtischen Finanzen. Wie die „Bresl. Ztg.“ erfährt, hat der Abschluß des verflohenen Finanzjahres einen Ueberschuß von 496,700 Mark ergeben. Der Abschluß für 1893-94 ergab einen Ueberschuß von reichlich 200,000 Mark. Das jenes Resultat erzielt werden konnte, hatte, wie genannten Blatte weiter mitgetheilt wird, zum Theil in dem niedrigen Stande der Lebensmittelpreise, bezw. der Futterpreise seinen Grund. So ist z. B. bei der Markfallverwaltung trotz der hohen Kosten der Schneefahrt, welche die dafür ausgeworfenen 60,000 Mark bei weitem überstiegen, noch ein Ueberschuß von 25,000 Mark zu verzeichnen. — Die Stadt Breslau steht gegenwärtig wegen Ankauf des Gutes Weidenhof für Zwecke der Sanitation in Unterhandlungen.

* Breslauer Steuern. Die von den städtischen Körperschaften für 1895-96 beschlossene Erhebung von 114 pCt. Zuschlag zur Staatseinkommensteuer und je 150 pCt. der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer ist (der „Schles. Ztg.“ zufolge) vom Bezirksausschuß genehmigt worden. Die gesetzlich erforderliche Zustimmung des Ministers zu dem über 160 pCt. hinausgehenden Einkommensteuerzuschlag steht noch aus, dürfte aber, wie man hofft, bald eingehen.

* Berufs- und Gewerbezahlung in Breslau. Auf Veranlassung der königlichen Regierung haben der Magistrat und das Polizeipräsidium beschlossen, die Zahlung wieder gemeinschaftlich anzuführen. Namens der städtischen Behörden ist die statistische Deputation, Namens des Polizeipräsidiums Polizeirath Zucker beauftragt, gemeinsam als Hauptzahlcommission thätig zu sein und alle diejenigen Maßregeln anzuordnen und zu überwachen, welche zu einer vollständigen und zuverlässigen Ausführung des Zahlungsgeschäfts notwendig sind. Jede gewünschte Auskunft über Zahlung Angelegenheiten wird vom statistischen Amt, Reichstraße 31, in den Stunden von 8—1 Uhr und 3—7 Uhr erteilt.

* Bureauerweiterung. Die Räume des magistratsalen Bureau's V, welchem die Bearbeitung

Stadt-Theater.

Sonnabend:
Die Kaiserjäger v. Nürnberg
Sonntag Nachmittag:
„Häsel und Gretel.“
Abends:
Die schwarze Kaskade.

Liebich's Etablissement.

Neues Sommer-Theater.
Direktion: F. Witte-Wild.
Sonnabend:
„Die Chausonette.“
Sonntag:
„Die Chausonette.“

Mittwoch, den 15. Mai 1895,
abwechslungsvoll
letzte Vorstellung.

Circus Renz.

Breslau, Louiseplatz.
Heute Sonnabend, den 11. Mai,
Abends 7 1/4 Uhr:
Große Extra-Vorstellung
unter Mitwirkung sämtlicher
Clowns

zum Genuß für den beliebten
Clown August
Mr. Lavater Lee.

Zum ersten Male der Benefiziant
Mr. Lavater Lee als „Miss
Florida“ zu Pferde. Zum ersten
Male: Der Benefiziant Mr.
Lavater Lee als Redukünstler.
Außerdem mehrmaliges Auftreten
des Benefizianten in seinen neuen
komischen Entrees. Ferner Blondel,
estrepudischer Hengst, Original-
dressur. Hieraus: **Montre-
Cablans** von 60 der edelsten
Freiheitspferden, dressirt und vor-
geführt von Director Fr. Renz.
Concurrenz-Schule, geritten von
den Damen Fr. Wally Renz und
Frau Renz-Stark. Great Fardel-
Horse, geritten von Damen und
Herren mit circa 30 Vollblut
Springpferden. Die weltbe-
rühmte **Benbair-Cruppe**. Auf-
treten der hervorragendsten Reit-
künstlerinnen und Reitkünstler.

Mr. Lavater Lee hat
eine Flasche mit Geld im
Eigenschaftsbesitz des Herrn
G. A. Schleich, Schmied-
meisterstr. 28 (Ecke Zwinger-
platz) ausgehändigt.
Der Inhalt dieser Flasche wird
denjenigen Besucher der Vor-
stellung überlassen, welcher
den Wert des Geldes möglichst
genau erräthen wird. Es wird
gebeten, die geschätzte Summe
auf einem Zettel verzeichnet, mit
Namensunterschrift bei Vorzeigung
des Biletts abzugeben.

Morgen Sonntag 2 Vorstellungen
(letzte Sonntag-Vorstellungen).
Nachmittags 4 Uhr:
Große humoristische Vorstellung
(1 Kind unter 10 Jahren frei).
Abends 7 1/2 Uhr:
Tjo Ni Ka.

Fr. Renz,
Egl. Commissionsgeschäft.

Sozialdemokrat. Verein für Breslau

und Umgegend.
Montag, den 13. Mai, Abends 8 Uhr, im Lokal zu den
„3 Säulen“, Neumarkt 8
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Geiser. — 2. Diskussion.
Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung

(der Bauhilfsarbeiter.)
Sonntag, den 19. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, im „Deutschen Kronprinze“
Kurzgasse.
Tagesordnung: 1. Unsere wirtschaftlichen Verhältnisse und wie
verbessern wir dieselben. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes
Referent: **Paul Kahn.**
Alle Bauarbeiter sind hierzu eingeladen.
Entree 10 Pfennige. Der Einberufer.

Förster's Garten-Etablissement

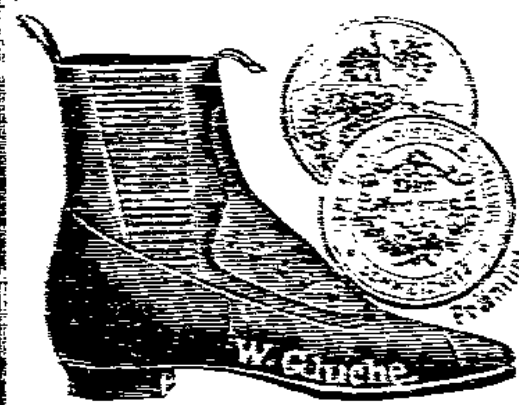
Neudorf-Strasse 114 3833
empfiehlt seinen schattigen Aufenthalt mit Colonnaden einer
geneigten Beachtung.
Jeden Sonnabend Eisbeine.

Emil May's Buchdruckerei

Breslau, Nicolaistraße 66 3826
empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Buchdruck-Arbeiten bei
sauberer Ausführung zu soliden Preisen.
Mache die Partei-Genossen besonders aufmerksam, daß während
meiner Gefängnisstrafe das Geschäft weitergeführt wird.

Ausverkauf!

wegen Geschäfts-Verlegung Mitte Juni nach Neumarkt 13 (Schladen)
3515



Herrn-Lederputzmaschinen, welche früher
8.00, jetzt 5.75, Herren-Lederputzmaschinen,
gelber Rand, welche früher 10.50, jetzt
7.75, Herren-Schuhmaschinen, welche früher
12.00, jetzt 7.00, Damen-Lederputzmaschinen,
welche früher 5.50, jetzt 3.25, Damen-
Lederputzmaschinen, gelber Rand, welche früher
8.25, jetzt 6.50, Damen-Filzschuhe, Leder-
sohlen, 80 Pf., Kinder-Lederputzmaschine 25 Pf.,
100 verschiedene andere Artikel.
Alles gute Waare, dafür bürgt
mein 22-jähriges Bestehen.

Wilh. Gluche, Neumarkt 12,
Eingang Catharinenstraße.

Größte Breslauer Kinderwagen-Fabrik

B. Suchantke,
nur Bismarckstraße 15 3692
parterre und 1. Etage.
(Keine Hande am Ring mehr.)
Kinderwagen zu jedem
Preis.
Reiseförbe in einem Korb,
jede Korbwaare zu billigen
faucilligen Preisen.



Herrn- u. Knaben-Garderobe aller Art

mit selbstgeübter
Genauigkeit. Eine
Gewandung des der Kaiser
nach dem neuesten Stande
und der Arbeiter einen
angenehmlichen Bahn er-
hält.
Besser und billiger wie überall, zu haben im Geschäft bei
V. Liepelt, 3689
Confectionshaus „Solidarität“,
Nr. 63a, Nicolai-Strasse Nr. 63a,
Ecke Neue Welt-Gasse.
Beschungen nach Maß werden in kurzer Zeit gut und sauber angefertigt.
Satz der Kleidermacher ist es, nicht bei ihren Kunden zu be-
schäftigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Genossen,
es gilt für uns das unerschütterliche aller Eiferer die doppelte Aus-
beutung zu bekämpfen!
Im Central-Commissariat der deutschen Schneider u. Schneiderinnen.
Eig. Berlin.

Central-Commissariat der deutschen Schneider u. Schneiderinnen.
Eig. Berlin.

Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum on détail und en
zu den billigsten Preisen
die Dampf-Branntwein-Brennerei von
Reinhold Richter vorm. **Theodor Köhler**
Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

Herrmann Bock,

on gros Damen-Mäntel-Fabrik on détail
Ohlanerstr. 82, erste Etage,
bietet in Folge 3636
Ersparniß jeglicher Ladenmiete das Vortheilhafteste
zu den allerbilligsten Preisen. Zu
täglich Eingang von Neuheiten in
Regenmänteln, Jaquettes, Umhängen
Kragen und Costumes.

Arbeiter Breslaus!!

Mein Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft jetzt in
befindet sich
Kupferschmiede-Strasse 31
3787 **D. Juliusburger.**

Strohhüte

eigene Fabrikation
Blumen, Federn
zu den billigsten Fabrikpreisen.
Annahme von Waschiüten.

25 Carl Körber 2
Neufche-Strasse
Stroh-, Filz- u. Façon-Fabrik

Die Lederhandlung und Schäfte-Fabrik

Adolf Schlockow,
Altbücherstraße (gegenüber der kleinen Fleischbänke)
empfiehlt ihr reichhaltiges und gut sortirtes Lager von
Schäften aller Art,
sowie Ober- u. Unterleder,
zu bekannt äusserst billigen Preisen
Maassschäfte werden sauber und in kürzester
Täglich frischer Ausschritt von Ober- und Unterleder
billigst angefertigt.

Petroleum-Kocher,

jedes Stück unter Garantie,
a) mit **Blechbassin,**
1 Kochloch, 1 Flamme . . . 1.50
1 dto. 2 dto. . . 2.00
b) mit **Glasbassins** und abnehmbarer
Brenner. 1 Kochloch, 1 Flamme 2.50
1 dto. 2 dto. 3.00
2 dto. 4 dto. 6.00

Herz & Ehrlich, Breslau
Freislisten auf Wunsch gratis nach franco. 573

Atelier für Zahnersatz

Plomben,
ganze Gebisse,
schmerzlose Zahnextraktionen.
3756 Sprechstunden:
Vorm. 9-1, Nachm. 3-6 Uhr.
Sonntag von 9-1 Uhr, 8-9
unentgeltlich.
Hans Slogert,
Breslau, Paulstr. 50, I.

Musik-Instrumente

Alle Bläs-, Streich- u. Schlag-
instrumente, Spieluhren zum Drehen u.
Spielend, Musik-Automaten
R. Cohn, Kupferschmiedestr. 1
Strohhüte
für Herren, Damen und
garnirt und ungarnt nach
Mode.
zu billigsten Preisen
Heinrich Pätz
Neufche-Strasse, Ecke Köhler-
str.

Gen. Kaiser's Brauerei.
Original
**Byroter Säger-
Gesellschaft**
aus Jansbad.
Dir.: Hans Spiess.
Berns Busch
bester Grogg-Konvert.
Bayerische Entree 15 Pf.
Sonntag 20
Kinder 10 Pf.
Sonntag 3609
Schlösschen-Fest-Concert.

Th. Winter,
14 Große Gerbergasse 14
empfiehlt
sein Lager fertiger Herren-
und Damen-
Kleider.
3770

Vereine und Versammlungen.

m. Eine öffentliche Schneider- und Schneiderinnen-Versammlung, die ziemlich gut besucht war, tagte am Montag, den 6. d. Mts., im Saale des „Tivoli“ auf der Neuborstraße. Nach erfolgter Vortragswahl hielt Genosse Redacteur Brühns einen längeren mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Bedeutung der auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Arbeiterorganisationen. Collegen pöbelte referierte hierauf über die traurige Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Confection und die Forderungen der am 13. Januar d. J. zu Berlin abgehaltenen Konferenz der Confectionsarbeiter Deutschlands. Die Forderungen der Konferenz sind folgende:

1. Anerkennung von definitiv festzusetzenden Lohnsätzen und Abschaffung derselben in den Geschäftslokalen.
2. Errichtung von Betriebswerkstätten der Endtermin wird auf den 1. Februar 1896 festgesetzt.
3. Einsetzung einer Commission zur Austragung etwaiger Streitigkeiten, welche zu gleichen Theilen aus Geschäftsinhabern oder deren Vertretern und andererseits aus Schneidern bestehen soll.
4. Eine anständige, eines Menschen würdige Behandlung. Hohe Redensarten oder gar Handgreiflichkeiten (wie sie vorgekommen) müssen unterbleiben.
5. Schnelle Abfertigung bei Empfangnahme und Abliefern von Arbeiten. Bei länger als einstündigem Warten wird pro Stunde 40 Pf. vergütet.
6. Mindestens wöchentliche Lohnzahlung am Schluss jeder Woche.
7. Anerkennung von Arbeitsnachweiser in Händen der Arbeiter.

Als nächste Aufgabe gilt es, wie der Referent ausführte, in die Agitation für die Errichtung von Betriebswerkstätten einzutreten, denn die Aufrechterhaltung der bisherigen Produktionsmethoden in der Confection birgt für die beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen große Gefahren in sich. Die Forderungen der Konferenz, welche die Versammlung mit großer Majorität zu den ihrigen machte, sollen den Unternehmern und Händlern zugestellt werden; genügend Spielraum bis zum 1. Februar 1896 ist ihnen gelassen, um die nötigen Vorkehrungen in ihren Betrieben zu treffen. In der Discussion war die sich Collegen gewohnt gegen die Errichtung von Betriebswerkstätten in der Confection, da die Zwischenmeister darunter zu leiden hätten und viele Gefellen die Arbeit verlieren würden; die Geschäftsinhaber werden sich nach seiner Meinung auch hüten, Betriebswerkstätten zu errichten. Dem Redner wurde erwidert, daß seine Bedenken gegen die Durchführung dieser Forderung nicht stichhaltig seien. Eine Anzahl praktischer Zwischenmeister würde allerdings nach der Errichtung von Betriebswerkstätten verschwinden, aber bei Entwicklung der Confection zum Großbetrieb über eine ähnliche, eher noch angenehmere Stellung einnehmen, als bei den jetzigen Produktionsformen; ne wäre die eines mit Gehalt angestellten Zuschneiders oder Werkführers. Andererseits geht aber die Aufgabe der beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen umso mehr dahin, die formulirten Forderungen zur Durchführung zu bringen. Haben sie sich erst zu ernsthaftem Handeln aufgerafft, so werden sie in der solidarischen Arbeiterschaft, welche die Confectionsproducte consumirt, thätigste Unterstützung finden, hat sie doch ein lebhaftes Interesse daran, der fortschreitenden Verelendung großer Volksschichten einen Damm entgegenzusetzen. Es sei hohe Zeit, daß die in der Confection thätigen Collegen und Colleginnen sich endlich ermannen, um den herrschenden, entsetzlichen Zuständen Gehalt zu gebieten. Schließe sich darum jeder Einzelne dem Ganzen an, trete der Organisation bei, denn nur mit vereinter Kraft bei jäher Ausdauer ist Besserung zu schaffen!

Vermischtes.

Die verlassene Braut. Der „Pester Lloyd“ berichtet: Am 24. April rühtete man sich im Hause der Witwe Frau Polländer in Debrezin zur Hochzeit der Tochter des Hauses. Die Festgäste waren bereits versammelt, man wartete bloß auf den Bräutigam, um zur Trauung zu fahren. Der im Tempel wartende Oberambler Wilhelm Strauß war über die lange Verzögerung schon ungeduldig geworden, da meldete man ihm, daß der Bräutigam, der Buchhalter Adolf Sinf, nicht kommen wollte, weil die Braut nicht vorhanden sei. Der Rabbi ließ sich sofort zu dem Bräutigam begeben und versuchte, diesen zu bewegen, seinen Auftritt

hervorzurufen, fand jedoch taube Ohren. Die Trauung mußte daher unterbleiben. Am Tage darauf fand jedoch in einem Hotel eine Zusammenkunft des Brautpaares statt, und als es der Braut auch jetzt nicht gelingen wollte, den Bräutigam umzustimmen, zog sie ein Fläschchen mit Morphium hervor und trank den Inhalt bis zur Neige aus. Der bestürzte junge Mann schlug Alarm und dem sofort herbeigerufenen Arzt gelang es, die Bewußtlose zu sich zu bringen und die Lebensgefahr zu beseitigen.

Zwei Edelsteine. In Rom sind die Gräfin Filippini-Monconi und ihr Sohn Fulvio am Mittwoch verhaftet worden. Sie haben gemeinschaftlich die Jose der Gräfin, Maria Savio, unmenschlich gemishandelt und dem Tode nahe gebracht. Das arme Mädchen hatte Hunger und Mißhandlungen ertragen, weil es befürchtete, daß anderenfalls der Vater, der auf einer Weisung der Gräfin bedienstet war, entlassen werden würde. Schließlich machten die Nachbarn bei der Polizei Anzeige. Man fand das arme Mädchen in erbarmungswürdigem Zustande, doch besteht Hoffnung, es am Leben zu erhalten.

Die Elektrizität im Dienste der Reclame. In London erregen zur Zeit die vermittelst einer Art magischen Laterne auf weite Entfernungen hin geworfenen Lichtschein-Annoncen des Abends die Aufmerksamkeit aller Passanten. Es scheint, daß die Urheber dieser zwar nicht neuen, aber doch originellen publizistischen Methode in wenig pietätvoller Weise nicht einmal öffentliche Denkmäler mit ihrer Reclame verschönten. So hat man während mehrerer Abende die Nelson-Statue durch eine auffällige Willen-Annonce zum Gegenstande einer nicht gerade würdigen Betrachtung gemacht, und auch die St. Martinskirche hat die nämliche zweifelhafte Herde erfahren. Die Entrüstung über diese Prophanation ist demgemäß eine allgemeine im städtischen Abion, und es geht das Gerücht von einem Gesetzentwurf, welcher demnächst zum Schutze der öffentlichen Gebäude gegen jene mehrerbietige Marktchreierei eingebracht werden soll.

Eifersuchtdrama. Auf dem Jahrmärkte zu Pagnorea spielte sich kürzlich eines jener Eifersuchtdramen ab, wie sie nur in der schwülen Atmosphäre italienischer Leidenschaft zum Ausbruche kommen. Im Mittelpunkt des Dramas steht der „Vollsdichter“ und Hantelbändler Vincenzo Cardoni, ein hübscher Mann von 31 Jahren, aus Corneto Tarquinia gebürtig. Er hat Frau und Kinder, scheint sich aber wenig um sie zu kümmern zu haben. Seine Geliebte war bis vor kurzer Zeit die Bäuerin Caterina Giaci, genannt La Lupa (die Wölfin) aus Toscanella. Allein der Hantelbändler hatte sie seit einigen Wochen verlassen und sein Herz der schönen Maria aus Petralla geschenkt. Als die Lupa davon hörte, wurde sie rasend vor Eifersucht. Sie eilte nach Petralla, um die Nebenbuhlerin zur Rede zu stellen, und da sie nur die Mutter Marias antraf, sagte sie dieser: „Deine Tochter hat mit den Geliebten absippen gemacht, aber ich werde mich rächen. Denke daran, wenn Du sie niemals wieder siehst.“ Am anderen Tage begab sich die Lupa nach Pagnorea, weil sie wußte, daß Vincenzo den Jahrmarkt nicht versäumen werde. Sie versteckte sich auf dem Marktplatz. Gegen 10 Uhr Vormittags erschien der Hantelbändler mit seiner neuen Geliebten und lang den Landeuten die neuesten Romane und Mordgeschichten. Auf einmal fürzte die Lupa, mit einem Dolche bewaffnet, aus ihrem Versteck hervor und drang jährend mit furchtbaren Verwünschungen auf das Liebespaar ein. Vincenzo und Maria ergriffen sofort die Flucht. Aber das Mädchen stolperte und fiel. Sie schrie verzweifelt um Hilfe, doch ehe die Umstehenden zur Beistand gekommen waren, hatte sich die Lupa auf das Mädchen gestürzt und ihr den Dolch tief in den Rücken gestochen. Die schöne Maria war auf der Stelle todt. Jetzt erst eilte der Hantelbändler seiner Geliebten zu Hilfe, erhielt aber von der Lupa einen so furchtbaren Stich in die Brust, daß er wieder die Flucht ergriff. Das rasende Weib, mit dem blutigen Dolch in der Hand, rannte hinter ihm drein. Da verlor sie ein Bauer mit seinem Knüttel einen Schlag auf den Arm, daß sie den Dolch fallen ließ. Im Nu wurde sie von der tobenden Menge umringt und man stand im Begriff, sie auf die Polizeiwache zu schleppen. Aber inzwischen hatte sich der Hantelbändler wieder an die Lupa herangedrängt. Trotz seiner tödtlichen Wunde fand er noch die Kraft, der Mörderin seinen Dolch in den Nacken zu stoßen, daß er an der Stelle wieder herausdrang. Die Lupa stürzte nieder. Aus der zerschrittenen Halsader schoß das Blut hervor. Ehe ein Arzt herbeikam, war das entsetzliche Weib verschieden. Der Hantelbändler hatte von Neuem die Flucht ergriffen. Aber nach wenigen Schritten fürzte er zusammen und war ebenfalls eine Leiche. Die Lupa war eine schöne Frau aus dem Volke, mit schwarzem gelockten Haar, großen, feuriger Augen, hoch von Gestalt und von prächtigem Wuchs. Maria zählte erst 21 Jahre. Sie hatte hübsche Gesichtszüge und war schlank und blond.

Der härteste Zahnschmerz soll bei Anwendung folgenden Mittels augenblicklich verschwinden: Man gieße sich etwas Rum in die Hand, nachdem man zuvor ein wenig geistreiche Kreide hineingethan. Von dieser Lösung gieße man — noch ehe zu viel Kohlenäure aus der geistreichen Kreide entweichen kann — möglichst viel in die Nase. In letztere gelangt, so hatte man die Nase 1/2 Minute lang zu, damit das Eingeeugte nicht sofort wieder herauslaufen kann. Ist in demselben Augenblicke, in dem man die Flüssigkeit einwaugt, verschwinden die Zahnschmerzen, gleichviel, welcher Art dieselben sind. Es ist natürlich kein Mittel, das den Zahnschmerz für die Dauer beseitigt — ein solches giebt es ja bekanntlich nicht — es hat aber vor allen anderen den Vorzug, daß es sehr billig ist.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 9. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Lehrer Josef Melzer, kath., zu Grundorf, und Maria Mar, kath., Schweidnitzerstr. 37. — II. Lehrer Adolf Baumann, kath., Lindenstraße 95, und Meta Gerde, evang., hier. — Arbeiter August Mai, kathol., Zehmerstr. 1, und Maria Skrzypczynski, kath., hier. — Zeichner

Wilhelm Kimbel, ev., Margarethenstr. 7/9, und Anna Wenzel, ev., zu Mainz. — Zimmermann Paul Demmig, ev., Reichstraße 3, und Emma Künel, evang., Genoldstraße 19. — III. Schneider Johannes Kitlas, kath., Delsnerstr. 14, und Emilie Pietich, ev., daselbst. — Droschenbesitzer Paul Lehmann, ev., Große Dreilindengasse 4, und Anna Stammier, evang., Schießwerderstr. 23. — Schiffsbauer Paul Koch, ev., Schießwerderplatz 9, und Pauline Scholz, geb. Himmel, ev., Ottostraße 16. — Schlosser Friedrich Pietsch, ev., Moltkestr. 16, und Martha Baum, ev., Ottostraße 16. — Schlosser Julius Reichelt, ev., Langeegasse 17, und Pauline Weigelt, apostol., kath., Delsnerstr. 12.

Eheschließungen. I. Kutscher Carl Weitsch, kath., mit Maria Küster, kath., hier. — Haushälter Ernst Brückner, kath., mit Emilie Steinberg, kath., hier. — Mechaniker Julius Reich, ev., mit Marie Steinte, ev., hier. — Postunterbeamter Albert Urndt, evang., mit Ernestine Frömer, evang., hier. — II. Schuttmann Leopold Rosiadek, kath., mit Elisabeth Duche, geb. Großer, ev., hier.

Geburten. I. Handelsmann Albert Goek, jüd., T. — Haushälter Carl Kiefewetter, evang., T. — Maler Hermann Eisermann, ev., S. — Schuhmacher Carl Koch, ev., S. — Arbeiter Hermann Schubert, evang., T. — Bäcker Gustav Kleinert, ev., S. — Arbeiter Hermann Palschide, ev., S. — II. Kutscher Josef Schitara, kath., S. — Haushälter Hermann Töppich, ev., S. — Schneider Robert Gewand, ev., T. — Tischler Richard Grotta, evang., T. — Maler Georg Zuppe, kath., S. — Weichensteller August Vogt, ev., S. — Schneidermeister Ernst Land, ev., T. — Wöttcher Paul Köstner, kath., S. — Former Wilhelm Pirnke, ev., T. — Schmied Hermann Böbisch, ev., S. — III. Müller Gustav Pause, ev., T. — Zeiler Paul John, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Goebel, ev., S. — Maurer Erdmann Dganitte, evang., T. — Schreiber Bruno Nutrow, ref., T. — Vortragsbändler Emil Blümel, ev., T. — Schuttmann Carl Beyer, evang., S. — Former August Meiner, kath., T. — Kellner Josef Böhm, kath., S. — Eisenbahnarbeiter Josef Nagel, kathol., T. — Maschinenführer Wilhelm Kupke, ev., S. — Maler Robert Soweja, kathol., S. — Klempner Friedrich Stornuppa, kathol., T. — Maler Friedrich Zawe, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Näther, evang., Sohn.

Todesfälle. I. Frieda, T. des Schiffbauers Melnholt Schulz, 2 J. 8 M. — Fritz, S. des Klempners August Elias, 5 Wochen. — Tischlerfrau Marie Zuppe, geb. Fein, 29 J. — Thelma Wittche, ohne Beruf, 19 J. 6 M. — Ida Otto, ohne Beruf, 18 J. — Margarethe, T. des Schlossers Hermann Kaiser, 1 J. 5 M. — Zimmermeister August Geride, 75 J. — II. Maschinenpufferfrau Emma Berger, geborene Zugmantel 24 J. — Arbeiterwitwe Rosalie Jander, geborene Leinhardt, 60 J. — Schlosser Hugo Zwif, 33 J. — Adolf, S. des Arbeiters Reinhold Albert, 10 W. — Weichenstellerfrau Ernestine Wittner, geb. Klempner, 32 J. — Anna Kallus, ohne bes. Stand, 18 J. — Anna, T. des Kutschers Gottlieb Krins, 5 M. — Arthur, S. des Schneidermeisters Friedrich Kadler, 11 W. — Max, S. des Eisenbahnschaffners Robert Warmbrunn, 3 M. — Waldemar, S. des Arbeiters Paul Rebel, 15 Woch. — Gertrud Brock, ohne bes. Stand, 21 J. — Richard, S. des Rangirers Gottlieb Roska, 9 Mon. — III. Ziegelmeister Robert Danmer aus Kattowitz, 53 J. — Walter, S. des Bremfers Carl Keller, 3 J. — Haushälterfrau Susanna Feja, geb. Schieweck, 36 J. — Buchbindermeister-Wittwe Josefa Felgenhauer, geborene Grundel, 77 J. — Ehe, T. des Schneidermeisters Paul Straube, 8 M.

Vom 10. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Fleischer Hermann Wolff, jüd., in Krotoschin, und Emma Fischel, jüd., Friedrich Wilhelmstraße 1b. — Schneider Valentin Parazin, kathol., Schneidnitzerstr. 49, und Angelika Schubert, kath., das. — Schneider Constantin Cichos, evang., Semirargasse 10, und Hedwig Heintze, kath., daselbst.

Eheschließungen. I. Kutscher August Schenscher, kath., mit Johanna Urndt, evang., in Analiengrund, Kreis Leobschütz. — Maschinenmacher Hugo Künkel, kathol., mit Pauline Scholz, ev., hier. — Stellmacher Josef Sommer, kath., mit Maria Grund, kath., hier. — Schuhmacher Josef Broll, kath., mit Maria Pielok, kath., hier. — Restaurateur Otto Hende, ev., mit Emma Döring, evang., hier. — Schuhmacher Wilhelm Winkler, ev., in Siegendorf, mit Pauline Sachwitz, ev., hier. — III. Diener Clemens Lur, kath., mit Auguste Starunke, ev., hier. — Schriftsetzer Hermann Windrich, kath., mit Martha Riehle, ev., hier.

Geburten. II. Weichensteller Julius Bleisch, evang., T. — Arbeiter Franz Scholz, kath., S. — Feuerwehrmann Josef Janrosche, kath., S. — Haushälter Fedor Seibt, kath., T. — Schuhmacher August Schaffer, kath., S. — Geprüfter Vocomotivbeizer Hugo Wolf, ev., T. — Kellner Fritz Keitich, ev., S. — Brauerei-Mälzer Carl Beier, kath., T. — Bahnarbeiter Friedrich Jänich, baptist., T. — Schuhmacher Carl Maron, ev., T. — Berichtsbienner Friedrich Sperber, ev., S. — Arbeiter Ernst Schütze, evang., T. — Arbeiter Friedrich Kaledwe, ev., T. — Schuhmacher Carl Boer, evang., T. — III. Schuhmacher Anton Kremser, kath., S. — Maler Paul Otto, kathol., T. — Arbeiter Ernst Otto, ev., S. — Bäcker Johann Mimise, kath., S. — Buchbinder Carl Warabe, ev., T. — Arbeiter Paul Steigemann, ev., T. — Musiker Otto Buch, kath., S. — Restaurateur Paul Christoph, kath., S.

Todesfälle. I. Schankwirth-Frau Maria Rudla Bierenzweig, geb. Bierenzweig, aus Petrefow, 50 Jahre. — Maurer Josef Herzog, 73 J. — Martha, T. des Feilenhauers Wilhelm Hantke, 2 Monate. — Max, S. des Kutschers Carl Scholtz, 3 J. — Restaurateur Gottfried Stancak, 52 J. — Alexander, S. des Buchbinders Carl Brandt, 10 M. — Zimmermannswittwe Beate Elias, geb. Dreilich, 76 J. — III. Vorschmied Carl Hahn, 55 J. — Margarethe, T. des Kutschers Wilhelm Zinke, 3 Mon. — Klempnerfrau Bertha Staruppe, geb. Buchert, 23 J. — Arbeiter Paul Kreitschmer, 29 J. — Paul, S. — 3 Zimmermanns Paul Götz, 2 M. — Eisenbahn-Station: Assistent a. D. Josef Deutscher, 49 J. — Arbeiter August Jung, 40 J. — Schmied Adolf Winkler, 42 Jahre.

König Stamm's Pferde!
 Bis Dreihundert von St. Johann
 Die Bahn geföhrt werden;
 Doch schreiere die Sache dann
 An König Stamm' Aufschpferde
 Denn wie ein richtig Jungfräulein
 Durchführend sind Stumm's Pferde
 Dürft stößt das Dampfross ihnen
 Dah sehen die Thierchen werden
 Doch steet der Rutscher, auf mein
 In „Gold 74's“ Kleibern;
 Gehorsam' sind die Ross' hinforn
 Und muthig wie ein Schueider!
Herrliche Sommer-Anzüge
 für Herren und Anaben
 aus den neuesten Fantasie-Stoffen
 von 12 bis 30 Mart.
Sommer-Jaquets und -Hosen
 Wasch-Anzüge für Herren u. Anaben
 nicht von Stoff zu unterscheiden.
Touristen-Joppen
 in Eden und walchbaren Stoffen
 einige Tausend Stück,
 nur 1 Mart an.
Costre, Cachemir, und Diagona
 Jaquets in allen Farben u. Größen
Bauch-Garderoben
 selbst für den Wohlbelibtesten.

Beige-Anzüge
 entzückende Farben in haltbarer Waare
 unter Garantie.
Kammgarn-Sommer-Hosen
 durchwebte Qualität, neueste Dessins
 nur 4 Mart an.
Hochfeine Jaget- u. Hoch-Anzüge
 (in Tuch und Kammgarn) nur 10, 12,
 15, 20, 25, 30, 36 Mart prima.
Frühjahrs-Paletots und
Velocipeden-Mäntel von 8, 10, 12,
 15, 18, 20, 25, 27, 30, 36 Mart.
Reise-, Braut- und Gesellschafts
Anzüge v. 15, 18, 20, 25 - 30 Mart.
 Prachtexemplare 33, 35, 40 Mart.
Solide Stoffhosen
 von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mart prima.
 Haus- u. Jagdjoppen für Herren
 von 6 Mart an. Havelocks in guten Roben
 Stoffen von 10 Mart an. Hohenollern
 mäntel von 15 - 36 Mart prima. Schla
 röde von 8 - 20 Mart prima.
Spezialität: in Herren- u. Damen
 die größte Aufmerksamkeit verwandt -
 elegante chic Sachen - Berliner un
 Wiener Modelle - fabelhaft billige
 Paletots für jedes Alter. Hosen u. Westen
 Kellner-Jacken.

„Goldene 74“
 74, Dblauerstraße 74,
 nur in der 1. Etage.

Silberne Herren- und Damen-Uhren
 empfiehlt für nur
3 Mart Anzahlung
 und
1 Mart pro Woche
 Gold-Uhren, Regulatoren, Waaren
 mit und ohne Wauff, Stand-
 und Wand-Uhren etc. unter Garantie
 bei geringer Anzahlung billigst.
Rich. Lüdecke
Waaren-Credit-Geschaft,
6, Große Feldstraße 6
 (zwischen Paradies- u. Bornwerfstr.)
 Alle Kunden ohne Anzahlung.
Größtes u. billigstes
Buhgeschäft
 am Plage offerirt garnirte
Damen- und Mädchenhüte
 in Stroh u. Spitze, modern u. di
 ausgeführt zu auffallend billige
 concurrenzlosen Preisen.
Hungarirte Strohhüte
 ipothbillig
 Knaben- u. Herren-Strohhüte
 in reichster Auswahl zu
 Fabrikpreisen.
Strawhüte bekannt billigst.
R. Grenzweig,
 Friedrich-Wilhelm-Str. 2b.

4. Straße 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Steigung vom 10. April 1898. - 18. Tag. Steigend.
 Die Gewinnliste über 210 Mart sind bei betreffenden Nummern in
 Klammern beigefügt. (Danebenchemie.)

4. Straße 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Steigung vom 10. April 1898. - 18. Tag. Steigend.
 Die Gewinnliste über 210 Mart sind bei betreffenden Nummern in
 Klammern beigefügt. (Danebenchemie.)

110689	300	334	(3000)	81	634	47	76	88	728	902	49	(300)	111008				
142	245	(1500)	418	99	509	700	(300)	822	82	92	84	985	112026				
389	420	41	45	50	632	787	88	82	84	985	118274	652	78	801	82		
711	114022	48	57	86	147	300	493	882	115078	478	532	826	828				
116280	377	727	55	68	867	944	98	117099	164	(300)	242	438	62	908			
11	115053	127	51	67	482	574	752	856	(500)	919	119303	82	429	89			
517	52	681	898	907	96	96	326	48	(300)	401	4	11	568	(1500)	832	78	121018
120008	65	228	38	56	129220	345	98	420	(3000)	504	681	717	878				
168	321	22	59	60	87	87	41	129220	345	98	420	617	878				
1120035	202	57	528	600	53	83	(500)	946	124339	78	82	663	(300)				
615	32	48	767	940	125097	164	94	497	(1500)	614	59	62	788	910	68		
900	43	126018	(300)	182	97	227	64	895	431	75	505	508	48				
84	(3000)	127026	57	149	534	604	42	76	(1500)	804	85	125031	29	908	68		
254	338	86	(1500)	424	780	129030	53	(300)	114	270	404	14	685	89			
979	(300)	86	(1500)														
183031	42	295	434	58	577	695	880	131080	116	85	382	538	72				
888	869	132047	109	32	78	(500)	241	54	414	46	58	746	(1500)				
133106	(3000)	246	47	82	83	94	781	82	856	134034	417	45	56	(300)	978		
871	137107	94	241	44	380	580	705	(300)	818	135082	(500)	274	608	308			
530	76	843	923	133041	93	405	74	69	618	811	69	89	(300)	664			
140072	526	47	41	400	93	141015	109	50	207	76	84	302	10	458			
78	82	885	142008	128	218	303	143113	240	240	(500)	423	599	(1500)				
612	21	761	64	88	144295	87	801	71	489	92	94	14116	101	211	680		
145116	41	353	55	643	648	65	744	69	92	94	146116	381	412	(10000)	58		
700	65	862	147187	675	675	675	675	675	675	675	675	675	675	675			
181	(15000)	88	278	825	44	57	448	501	6	10	(5000)	23	88	808	819		
1490007	27	848	582	607	31												
150092	210	719	848	898	788	131245	601	70	888	90	648	152113					
(5000)208	23	303	441	516	614	681	700	700	700	700	700	700	700	700	700		
49	55	58	90	15	1168	311	722	89	818	979	47	155001	24	111	74	80	214
381	82	480	541	(500)	76	683	719	(3000)	618	628	994	151011	95	(1100)	57		
857	72	500	70	913	157039	138	251	812	417	718	81	(500)	88	847	954		
158526	65	311	84	(1500)	426	68	644	(1500)	48	82	717	38	86	808			
159219	65	308	431	86	61	24	794	98	840								
160005	166	269	331	52	(1500)	98	601	(1500)	788	837	141101						
841	677	787	865	61	163842	177	208	74	827	85	68	(3000)	611	41	47		
(3000)	605	787	818	946	163401	170	83	269	472	647	65	706	20	40			
65	820	52	72	83	145112	317	74	411	70	(500)	856	894	90	926			
160001	92	112	288	884	664	77	78	824	(300)	988	141022	387	441				
917	86	1648076	156	46	233	43	92	382	584	688	149244	(1500)	371				
(500)	417	48	10	73													
170003	462	363	(3000)	95	510	67	697	821	898	(3000)	171019	44					
82	170	76	83	91	234	40	856	(3000)88	506	65	98	928	818	(1500)	900	30	34
172003	68	60	610	68	782	830	77	175077	307	36	(300)	498	608	708			
173439	680	610	68	782	830	77	175077	307	36	(300)	498	608	708				
176141	484	519	789	888	172207	387	607	607	607	607	607	607	607	607	607		
946	74	176588	389	410	541	618	65	703	8	16	170248	818	808	80			
1540130	(500)	619	602	728	802	31	37	96	151180	240	240	240	240	240	240		
688	746	78	182057	118	38	715	217	405	67	604	93	849	28	30	31	412	
154818	107	804	234	469	618	668	731	789	900	154009	66	268	434	672			
63	158388	87	234	469	618	668	731	789	900	154009	66	268	434	672			
165005	168	(500)	418	607	21	600	72	46	711	187076	82	168	84	82	71		
473	633	601	69	791	68	185000	63	78	838	88	648	688	78	780	809	80	
1801119	330	433	(300)	627	705	888											
180167	225	65	379	414	(1500)	88	698	68	718	888	917	29	40				
191284	741	921	150000	104	88	388	458	784	881	193082	146	69	74				
(300)	287	(600)	381	(15000)	589	98	822	30	901	21	1944204	17	414				
25	584	705	68	69	888	978	135041	194	878	424	84	484	782	840	1941912		
216	31	(500)	31	681	672	841	833	197158	88	804	489	828	198000	217			
389	809	721	31	681	672	841	833	197158	88	804	489	828	198000	217			
4640143	(500)	260	91	414	38	84	680	779	839	201154	59	65	309	(1500)			
162	418	619	27	56	65	73	(300)	728	88	914	202028	842	617	789	891		
56	2030301	129	265	303	450	450	52	581	693	789	884	(500)	218	338	(500)		
2050574	129	265	303	450	450	52	581	693	789	884	(500)	218	338	(500)			
2050574	(3000)	438	68	505	560	693	789	884	(500)	74	75	926	68				
208061	61	195	262	33	466	687	688	708	807	207268	871	488	684	686			
(300)	281	372	610	738	803	913	916										
2110072	111	64	238	77	387	(500)	488	598	726	78	211026	87	138				
321	401	661	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12	12
674	914	52	21	1072	187	78	85	98	847	(3000)	680	(600)	97	715	88	600	
21	52	215	125	68	291	81	614	605	88	70	860	201612	68	(500)	109		
261	361	434	434	522	874	85	127412	48	61	81	28	86	216	684	488		
904	31	215000	218	348	534	51	61	61	61	61	61	61	61	61	61	61	61
2201000	218	348	534	51	61	61	61	61	61	61	61	61	61	61	61	61	61
832	(1500)	536	61	71	822	22	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15
(1500)	6	73	982	22	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15	15

350	404	550	613	783	1024	217	541	48	51	(300)	690	840	2161	490			
582	667	(500)	71	719	73	840	942	38089	133	75	78	398	604	84	742		
1187	282	(300)	380	401	2	9	626	52	828	24	75	5009	38	264	801	21	47
(500)	618	800	80	808	43	6089	72	(1500)	87	677	719	49	64	57	908		
7085	64	124	264	414	808	38	(300)	50	528	89	615	8147	52	804	519	841	
92258	508	26	616	727	(500)	826	949	96									
10082	343	68	437	648	869	82	11114	80	204	66	71	388	84	445	684		
12124	224	433	524	29	84	859	854	882	13003	175	281	888	76	684			
670	806	15	663	89	13822	486	661	718	989	15000	81						